

Gedichte

Friedrich Schiller

Freeeditorial 

Der Abend

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Tal ihr Abendangesicht,
(Für andre, ach! glückselgre Welten
Ist das ein Morgenangesicht),
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh,
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen,
Laß strömen sie, o Herr, aus höherem Gefühl,
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen,
Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel,
Mich über Sphären himmeln gehoben,
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl.
Für Könige, für Große ists geringe,

Die Niederen besucht es nur –
O Gott, du gabest mir Natur,
Teil Welten unter sie – nur, Vater, mir Gesänge.

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen
Das wallende Gewölk bemalen,
Wie dort die Abendwolken sich
Im Schoß der Silberwellen baden;
O Anblick, wie entzückst du mich!
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her,
Vergöldet sind der Eichen Wipfel,
Vergöldet sind der Berge Gipfel,
Das Tal beschwimmt ein Feuermeer;
Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert
Und fern die grüne Heide lacht;

Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmt;
Wie jetzt des Abends Purpurstrom,
Gleich einem Beet von Frühlingsrosen,
Gepflücket im Elysium,
Auf goldne Wolken hingegossen,
Ihn überschwemmet um und um.

Vom Felsen rieselt spiegelhelle
Ins Gras die reinste Silberquelle
Und trinkt die Herd' und trinkt den Hirt;
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,
Des Lied das ganze Tal durchirrt
Und wiederholt im Tale wird.
Die stille Luft durchsumst der Käfer;
Vom Zweige schlägt die Nachtigall,
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen,
Bezaubert von dem Götterschall
Wagt itzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,
Stürzt langsamer der Wasserfall.
Der kühle West beweht die Rose,

Die eben itzt den Busen schloße,
Entatmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerflossen in melodischem Gesang,
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
Wie tönt der Freude hoch erhabner Klang!
Und ich allein bin stumm – nein, tön es aus, o Harfe,
Schall, Lob des Herrn, in seines Staubes Harfe.

Verstumm, Natur, umher und horch der hohen Harfe,
Dann Gott entzittert ihr,
Hör auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,
Hör auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,
Und horcht und betet an mit mir:
Gott tuts, wenn in den weiten Himmeln

Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen sich um Achsen drehn

Und an der Erd vorüberwehn.

Gott – wenn der Adler Wolken teilet,

Von Höhen stolz zu Tiefen eilet

Und wieder auf zur Sonne strebt.

Gott – wenn der West ein Blatt beweget,

Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,

Ein Leben in dem Wurme lebt

Und hundert Fluten in ihm strömen,

Wo wieder junge Würmchen schwimmen,

Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, Herr, so steht des Blutes Lauf,

So sinkt dem Adler sein Gefieder,

So weht kein West mehr Blätter nieder,

So hört des Stromes Eilen auf,

Schweigt das Gebraus empörter Meere,

Krümmt sich kein Wurm und wirbelt keine Sphäre

O Dichter, schweig: zum Lob des kleinen Myriaden,

Die sich in diesen Meeren baden,

Und deren Sein noch keines Aug durchdrang,

Ist totes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,

Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,

Und heller noch die Engelharfe klingen;

Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,

Der Herr ist dort und Ewigkeit!

Der Eroberer

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedursts,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!

Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend heruntersehn,
Träume flattern – umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich

Und Entsetzen um sie – Fahr ich da wütend auf,
Stampfe gegen die Erd, schalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfenner,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach – ihn mir der Orkus nach

Durch die Hallen des Todes –
Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort schreitet er hin – dort, der Abscheuliche,
Durch die Schwerter, er ruft (und du, Erhabner, hörsts),
Ruft, ruft: Tötet und schont nicht,
Und sie töten und schonen nicht.

Steigt hoch auf das Geheul – röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs – Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter, Väter, und fluchet ihm.

Stolz auf türmt er sich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab schimmerts, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket –
Erde, fleuch! der Erobrer kommt.

Ha! Eroberer, sprich: Was ist dein heißester,
Dein gesehntester Wunsch? – Hoch an des Himmels Saum

Einen Felsen zu bäumen,
Dessen Stirne der Adler scheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erobrungen
Hinzuschwindeln, im Taumel
Dieses Anblicks hinweggeschaut.

O ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,
Welch Elysium schon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entsetzen,
Schrecken zitternder Welt zu sein,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole, dann
Auszustößen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sternenan sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu sein.

Dann vom obersten Thron, dort wo Jehova stand,
Auf der Himmel Ruin, auf die zertrümmerte

Sphären niederzutaumeln –

O das fühlt der Erobrer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich Eden gleich,

Überschüttet vom Fall stürzender Felsen traurt,

Wenn am Himmel die Sterne

Blassen, Flammen der Königsstadt

Aufgeißelt vom Sturm gegen die Wolken wehn,

Tanzst dein trunkener Blick über die Flammen hin.

Ruhm nur hast du gedürstet,

Kauf ihn, Welt, – und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, Ja – du wirst unsterblich sein.

Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich sein,

Und der Wais und die Witwe

Hoffen, du wirst unsterblich sein.

Schau gen Himmel, Tyrann – wo du der Sämann warst,

Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmelan,

Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes

Haupt! wie bebt es in dir! schauert dein Busen! – Ha!
Wär mein Fluch ein Orkan, könnt durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen, den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunter fliehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich
Dem Olympus itzt zeigen,
Itzt begraben zum Erebus.

Schauer, schauer zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht:
Es ist Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.

Wenn die Donnerposaune Gottes vom Thron itzt her
Auferstehung geböt – aufführ im Morgenglanz

Seiner Feuer der Tote,
Dich dem Richter entgegenriss',

Ha! in wolkgiger Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Waag durch den Olympus schallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwischen Himmel und Erebus,

An der furchtbaren Waag aller geopferten
Seelen, Rache hineinnickend, vorübergehn
Und die schauende Sonne
Und der Mond und die horchende

Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd und Himmel hineinstürzen sich, reißen sie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron steigt, Eroberer!

Und du da stehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen, und nun nimmer Erbarmen flehn,

Reuen nimmer, und nimmer
Gnade finden, Erobrer, kannst,

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Waag, donnernd wie fallende
Himmel – reiße die Waage
Tiefer, tiefer zur Höll hinab,

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchteter,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget,
O dann will ich mit voller
Wonn, mit allen Entzückungen

Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiren,
Will ich nennen den schönen Tag!

Empfindungen der Dankbarkeit

*beim Namensfeste Ihro Excellenz
der Frau Reichsgräfin von Hohenheim*

1. Von der Akademie

Ein großes Fest! – Laßt, Freunde, laßt erschallen! –

Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust!

Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,

Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,

Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien

Harmonisch ineinandertrafen

Und in dem schönsten Bunde sollten stehn,

Und dieses Fest aufs reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um –
Franziskens Namen sollt es führen,
So war das Fest ein Heiligtum!

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz ichs mit Entzücken zu!
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,
Und hüpfet empor aus tatenloser Ruh!

Heut wird kein Ach gehört – heut fließet keine Träne;
Nur froher Dank steigt himmelwärts!
Die Luft erschallt von jubelndem Getöse,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist der Dürftgen Trost – sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durste gibt sie Trank, dem Hunger Brot!
Die Traurigen macht schon ihr Anblick heiter
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll – wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt,

So lächelt alle Welt – So schimmern die Gefilde,
Wenn sie wie Göttin unter Menschen geht,
Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den ihr sanfter Blick erspäht,

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet sie – und Freudentränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,
Umglänzt von tausend tugendsamen Taten,
Seht die belohnte Tugend! – Sie!

O Freunde, laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,

Laßt unser Herz Franziskens Denkmal sein!

So werden wir mit niedrigen Gedanken

Niemalen unser Herz entweihn!

2. Von der Ecole des Demoiselles

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen,
Ein teurer Name weckte sie. –
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Taten uns bezeugen,
Da jeder Mund – da jedes Auge spricht; –
Ist uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nahn,
O sehen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,

Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung –
Denn heute, heut dem Dank sich zu entziehn,
Wär Frevel, wär die sträflichste Verblendung!

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Tränen, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt unser Wesen nur Empfindung sein!
Nie sollten unsre Tränen, nie versiegen,
Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,
Franziskanen wollten wir ein ganzes Leben weihn!

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste! uns übergossen,
Erröten und erlahmen muß –
So hebt uns doch das selige Vertrauen:

Franziska wird mit gnadevollem Blick
Auf ihrer Töchter schwaches Opfer schauen –
Franziska stößt die Herzen nie zurück!
Und feurvoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Meisterbild der Tugend nachzustreben!

Der Venuswagen

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt scharenweis.

Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret, Kinder Prometheus'!

Welkes Alter – rosenfrische Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Mut!

Philosophen – Könige – Matronen,
Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft,
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über *euch*) triumphiert.

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächtig Weisen,
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,

Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen
Donner des Gewissens überlärmst,

Die ihr in das Eis der Bonzenträne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Pharisäer mit der Janusmiene!
Tretet näher – und verstummt.

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
In der Unschuld weißem Kleide spielt,
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,
Unbefleckten Herzens feiner fühlt,

Die ihr schon gereift zu ihren Giften
Im herkulschen Scheidweg stutzend steht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernste Tugend seht,

Die ihr schon vom Taumelkelch berauschet
In die Arme des Verderbens springt,

Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,
Was der Weisheit ernste Leier singt.

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes!
Zeuet wider die Verklagte mit.

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Hussah!
Angejochet an den Hurenwagen
Bring ich sie, die Metze Zypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt,
Hat sie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,
Die sich vom verbotnen Baume schreibt?

Hum! Bis hieher dachtest du zu sparen?
Mamsell! Gott genade dich!

Wiß! so sauber wirst du hier nicht fahren
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
Noch so lächeln dein verhexter Mund,
Diesen Richter kannst du nicht scharwenzeln
Mit gestohlner Mienen Gaukelbund.

Ja so heule – Metze, kein Erbarmen!
Streift ihr keck das seidne Hemdchen auf.
Auf den Rücken mit den runden Armen!
Frisch! und patschpatsch! mit der Geißel drauf.

Höret an das Protokoll voll Schanden,
Wie's die Garstge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
Auf den Zuspruch dieser Geißel hat.

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
Machtumpanzert zu der Menschen Heil,

Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter – menschlich fühlen,
Lassen sich fast sehr herab zum – Vieh,
Mögt ihr nur in Nasos Chronik wühlen,
Schnakisch stehts zu lesen hie.

Wollt ihr Herren nicht skandalisieren,
Werft getrost den Purpur in den Kot,
Wandelt wie Fürst Jupiter auf vieren,
So erspart ihr ein verschämtes Rot.

Nebenbei hat diese Viehmaskierung
Manchem Zeus zum Wunder angepaßt,
Heil dabei der weisen Volksregierung,
Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen
(O auf Erden das Elysium),

Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,
Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
Kreaturen vom gekrönten Tier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel
Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (laßt ins Ohr euch flistern)
Bleibt auch selbst im Kabinett nicht stumm,
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Öfters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberocke
Einst zu Delphos Götterspruch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet,
Was nur greulich sich verüben läßt –

Wenn ihr Lady Pythia betrübet,

O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie manchen warf sie von der Höhe!

Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!

Und wie manchen hub die geile Fee,

Fragt warum? – Um einen dicken Zopf.

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,

Dessen tolle Diademenwut

Gegen Mond und Sirius triumphte,

Hoch gehoben von der Sklaven Blut,

Dem am Markstein dieser Welt entsunken

Jene seltne Träne war,

Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,

Nie vergossen, seit die Nacht gebar,

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne

Die bekannte Welt umgriff,

Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das – Weltpopanz entschlief.

Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Vesten leckt die Schlange,
Geifert Gift ins hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Huh! – und vor euch steht der Tod.

Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:

Fliehet vor der rosigten Charybde,
Und ihr werdet Helden sein.

Tugend stirbet in der Phrynen Schoße,
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,
Wie aus rißnen Saiten Silberton.

Venus' Finger bricht des Geistes Stärke,
Spiet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Seiger des Gewissens – lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
Eitel ringt das göttlichste Genie,
Martert sich an schlappen Saiten müde,
Wohlklang fließt aus toten Trümmern nie. –

Manchen Greisen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß

In den Abgrund des Avernus schwankend,
Neckte sie mit tödlich süßem Gruß.

Quälte noch die abgestumpften Nerven
Zum erstorbenen Schwung der Wollust auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprüht erborgte Strahlen,
Tödlich munter springt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen
Mit des Herzens letzlichem Tribut.

Neuverjüngt beginnt er aufzuwachen,
All sein Wesen zuckt in *einem* Sinn,
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht'?

Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
Das den leisen Seufzer lauter spricht.

Manche Träne – aus Pandoras Büchse –
Sieht man dort am Rosenkranze glühn,
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe
Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt,
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster küßt.

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
(Armes Kind! wie bleich wirst du!)

In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)

Wirft sie ihm die Zitternadel zu.

Junge Witwen – vierzigjährige Zofen

Feuriger Komplexion,

Die schon lange auf – Erlösung hoffen,

Allzufrüh der schönen Welt entflohn,

Braune Damen – rabenschwarzen Haares,

Schwergeplagt mit einem siechen Mann,

Fassen oft – die Hörner des Altares,

Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wut begünstigt heiße Triebe,

Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf –

Ach zu oft nur drückt der Gottesliebe

Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch schwärmet ihr Gebete

(Fragt Herrn Doktor Zimmermann),

Ihren Himmel – sagt! was gilt die Wette? –

Malt zum Küssen euch ein Tizian! –

Selbst im Rathaus hat sies angesponnen,

Blauen Dunst Asträen vorgemacht,

Die geschwornen Richter halb gewonnen,

Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen,

Jeder meinte, sei von ohngefähr!

Potz! da liegts wie Alpen schwer auf allen,

Närrisch spukts um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst – was war dem Mann zu raten?

Dies verändert doch den Statum sehr. –

»Inquisitin muß man morgen laden,

Heute geb ich *gütliches* Verhör.«

Und – wär nicht Frau Amtmännin gekommen

(Unserm Amtmann krachts im sechsten Sinn),

Wär der Balg ins Trockne fortgeschwommen,
Dank seis der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur, die Lose),
Selbst den Klerus hat sie kalumniert.
Aber gelt! – mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschiert.

Damen, die den Bettelsack nun tragen,
Ungeschickt zu weiterem Gewinn,
Matte Ritter, die Schamade schlagen,
Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie (wie's auch große Herren wissen)
Mit beschnittner Pension zur Ruh,
Oder schickt wohl gar die Leckerbissen
Ihrer Feindin – Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt,

Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

Würde Amors Talisman sie rühren,
Nur ein Hauch von Zypern um sie wehn –
O sie würden hurtig desertieren
Und zur alten Fahne übergehn.) –

Sehet, und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunst,
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket – doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt;
Fort mit ihr aufs schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt.

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort:

Tod: der Henker – so gebrandmarkt treiben

Durch die Welt die Erzbetrügerin fort.

So gebot der weise Venusrichter.

Wie der weise Venusrichter hieß?

Wo er wohnte? Wünscht ihr von dem Dichter

Zu vernehmen – so vernehmet dies:

Wo noch kein Europasegel brauste,

Kein Kolumb noch steuerte, noch kein

Cortez siegte, kein Pizarro hauste,

Wohnt auf einem Eiland – Er allein.

Dichter forschten lange nach dem Namen –

Vorgebirg des Wunsches nannten sie,

Die Gedanken, die bis dahin schwammen,

Nanntens – das verlorne Paradies.

Als vom ersten Weibe sich betrügen

Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,

Riß, wenn Sagen Helikons nicht lügen,

Von vier Welten diese Insel los.

Einsam schwimmt sie im Atlantschen Meere,

Manches Schiff begrüßte schon das Land,

Aber ach – die scheiternde Galeere

Ließ den Schiffer tot am Strand.

Trauerode

auf den Tod des Hauptmanns Wiltmaister

Grimmig wirgt der Tod durch unsre Glieder! –
Dumpf heult die Leichendrummel wieder,
Schon ein neuer ist hinweggerafft;
Mit gesenktem Schießgewehre wanken
Graue Krieger nach des Kirchhofs Schranken,
Wo der tapfre, brave Müller schläft.

Brüder, kommt! – erblasset! – schauert! zittert!
Bebe jetzt, den niemals nichts erschüttert,
Grabgefühle schauern durch sein Mark.
Sehet! Alles, was wir Leben hießen,
Was wir liebten, was wir selig priesen,
Liegt vereitelt in dem schmalen Sarg.

Von dem Antlitz alles Rot gesunken,
Aus den Augen alle Lebensfunken
Weggelöschet in chaotische Nacht –
Seine Mienen, sein holdselig Lächeln
Weggeblasen mit dem Sterberöcheln,
Ewig, ewig nimmer angefacht! –

Nie vom Sturm der Leidenschaft durchwühlet,
Wie ein Bach durch Blumenbette spielt,
Floß sein Leben hin in Melodie –
Ha! was ist nun, was am schönsten schmeichelt?
Nichts als Larve, die der Tod uns heuchelt –
Und dann auf dem Sarg zerreißt er sie.

Auf des Menschen kaltem, starrem Rumpfe
Sterben seine wirblende Triumphe,
Röcheln all in ein Gewimmer aus –
Glück und Ruhm zerflattern auf dem Sarge,
Könige und Bettler, Feige, Starke
Ziehn hinunter in das Totenhaus.

Aber frei erhoben über Gräfte
Fliegt der Geist in des Olympus Lüfte,
Triumphierend, wie ein Adler steigt,
Wann sein Wohnsitz, die erhabne Tanne,
Niederkracht im tobenden Orkane
Und der Nordsturm Wälder niederbeugt.

Zieh auch du, geliebter, teurer Streiter,
Auf den Flügeln unsrer Donner weiter,
Keine Tränen schicken wir dir mit –
Mit Geheule und mit Weiberklagen
Mag man andre zu dem Grabe tragen,
Pulverdonner ist der Krieger Wiegenlied. –

Weinend geht man deinen Sarg vorüber,
Selbst des Mannes Auge wird jetzt trüber,
Und die Helden Carls betrauren dich. –
Geh dahin mit dieser stolzen Ehre,
Prahle dort in der Verklärten Heere:
Sie, die Helden Carls, betrauren mich!

Sie, die Helden, eilen dir entgegen
Unter Donner und der Kugeln Regen,
Krieger zittern vor dem Tode nicht –
Ihm entgegen gehen wir mit Hohne
Unterm Dampf der brüllenden Kanone,
Wann er reißend durch die Glieder bricht –

Und dann droben finden wir dich wieder,
Legen dort das müde Eisen nieder,
Drücken dich an unsre warme Brust,
Dann wird alles, wie von Morgenwinden
Weggeweht, ein leichter Traum, verschwinden
Und nichts bleiben als die Lust.

[Aus:] Anthologie auf das Jahr 1782

Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko

Meinem Prinzipal dem Tod zugeschrieben

Großmächtigster Zar alles Fleisches,
Allezeit Verminderer des Reichs,
Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit untertänigstem Hautschauern unterfange ich mich, deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen und dieses Büchlein vor deinem dürren Calcaneus in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt, ihre Sächlein und Päcklein, dir gleichsam recht vorsätzlich zum Ärger, hart an deiner Nase vorbei, ins Archiv der Ewigkeit transportieren zu lassen, und nicht gedacht, daß sie dir eben dadurch umso mehr das Maul darnach wässern machten; denn auch an dir wird das Sprichwort nicht zum Lügner: »Gestohlen Brot schmeckt gut.« Nein! dedizieren will ich dirs lieber, so bin ich doch gewiß, daß du – weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! – Ich denke, wir zweien kennen uns genauer denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem

Erstgeborenen aus der Büchse der Pandora, der so alt ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stahlische Seele, aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die trotzige, die deine Sporteln schmälert und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplatz des Archäus hoch zu bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. – Dafür nun (denn eine Ehre ist wert der andern) wirst du mir auswürken den köstlichen *Talisman*, der mich mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet –

Jusque datum sceleri –

Ei ja doch! Tue das, goldiger Mäcenat; denn siehst du, ich möchte doch nicht gern, daß mirs ginge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern, die mit Stilet und Sackpuffer bewaffnet in finstern Hohlwegen Hof halten oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolychrest mischen, das, wenns hübsch fleißig genommen wird, unsre politische Nasen über kurz oder lang mit Thronvakaturen und Staatsfiebern kitzelt. – Daramiens und Ravailac!- Hu! hu! hu! – Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewetzt hast? – Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt – Juchheisa, Dürrer! – wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen Mäkler, Völlerei und Brunst, liefern dir ganze Frachten aus dem Jahrmarkt des

Lebens. – Selbst der Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon so manche fette Menschenklopfjagd gehalten – Geiz und Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken dir ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. – Ich weiß in Europa eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Festtagsgepränge auf die Tafel gesetzt hat – Und doch – wer hat dich je satt gesehen oder über Indigestionen klagen gehört? – Eisern ist deine Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh – Ich hätte dir noch so manches zu sagen, aber ich tummle mich, daß ich wegkomme – Du bist ein garstiger Schwager – Geh – Du machst dir Rechnung, höre ich, eine Generalkollation zu erleben, wo dir groß und klein, Weltkugeln und Lexika, Philosophien und Putzwerk in Rachen fliegen sollen – Guten Appetit, wens soweit kommt! – Doch, Hungerwolf der du bist! siehe zu, daß du dich da nicht überessest und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müssest, wie dirs ein gewisser Athenienser, der dir gar nicht wohl will, prophezeit hat.

Y.

Tobolsko, den 2. Februar

– Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. – *Blumen in Sibirien?* – Dahinter steckt eine Schelmerei, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen. – »Und doch – wenn ihr euch auf den Kopf stelltet! Es ist nicht anders; – Wir haben lange genug Zobel gefangen, laßt uns einmal auch mit Blumen versuchen. Sind nicht schon

Europäer genug zu uns Stiefsöhnen der Sonne gekommen und durch unseren hundertjährigen Schnee gewatet, irgendein bescheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unsern Ahnen – wir wollen sie selbst sammeln und einen ganzen Korb voll nach Europa frankieren. – Zertretet sie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Aber im Ernst zu reden – Das eiserne Gewicht des widrigen Vorurteils, das schwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu räumen, foderte einen stärkeren Hebel als den Enthusiasmus einiger wenigen, und auch ein festeres Hypomochlion als die Schultern von zweien oder drei Patrioten. Doch wenn schon auch diese Anthologie euch leckerhafte Europäer so wenig als – wenn ich den Fall setze – unser Musenalmanach, den wir – wenn ich ja den Fall setzen wollte – hätten können geschrieben haben, mit uns Schneemännern versöhnen wird, so bleibt ihr doch mindestens das Verdienst, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im *weitentlegenen Teutschland* dem ausröchelnden Geschmack den Gnickfang geben zu helfen, wie wir Tobolskianer zu sprechen belieben.«

Wenn eure Homere im Schlaf reden und eure Herkules Mücken mit ihren Keulen erschlagen – Wenn jeder, der seinen bezahlten Schmerz in Leichen-Alexandriner auszutropfen versteht, das für eine Vokation auf den Helikon auslegt – wird man uns Nordländern verdenken, mitunter auch in den Leierklang der Musen zu klimpern? – Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn sie ihr Brustbild auf elendes Messing prägten; – und zu Tobolsko werden die Falschmünzer aufgehangen. Zwar möcht ihr oft auch bei uns Papiergeld statt

russischen Rubels finden, aber Krieg und teure Zeit entschuldigen alles.

So geh dann hin, Sibirische Anthologie – Geh – du wirst manchen Süßling beseligen, wirst von ihm auf den Nachttisch seiner Herzeinzigen gelegt werden und zum Dank ihre *alabasterne Lilienschneehand* seinem zärtlichen Kuß verraten. – Geh – du wirst in den Assembleen und Stadtvisiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen und vielleicht eine Circassienne ablösen, die sich im Platzregen der Lästerung müde gestanden hat. – Geh – du wirst die Küche mancher Kritiker beraten; sie werden dein Licht fliehen und sich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. – Hu, hu, hu! – Schon hör ich das ohrzerfetzende Geheule im unwirtbaren Forst und hülle mich angstvoll in meinen Zobel.

Y.

Die Journalisten und Minos

Mir kam vor wenig Tagen,
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freikorps unsrer Pressen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloss lockte
Itzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

»Seit zwanzig herben Jahren«

(Die Post, versteht sich, muß

Ihr saures Stündchen fahren

Hieher vom Erebus)

»Verschmachtetet wir Arme

In bitterer Wassernot,

Die Höll kam in Alarme

Und foderte den Tod.

Den Styx kann man durchwaten,

Im Lethe krebset man,

Freund Charon mag sich raten,

Im Schlamme liegt sein Kahn.

Keck springen schon die Tote

Hinüber, jung und alt,

Der Schiffer kommt vom Brote

Und flucht die Hölle kalt.

Fürst Minos schickt Spionen
Nach allen Grenzen hin,
Die Teufel müssen fronen,
Ihm Kundschaft einzuziehn.

Juhe! Nun ists am Tage!
Erwischt das Räubernest!
Heraus zum Freudgelage!
Komm, Hölle, komm zum Fest!

Ein Schwarm Autoren spükte
Um des Cocytus Rand,
Ein Tintenfäßchen schmückte
Die ritterliche Hand,

Hier schöpften sie, zum Wunder,
Wie Buben süßen Wein
In Röhren von Holunder,
Den Strom in Tonnen ein.

Husch! Eh sie sichs versahen!

Die Schlingen über sie! –

Man wird euch schön empfahren,

Kommt nur nach Sanssouci.

Schon wittert' sie der König,

Und wetzte seinen Zahn,

Und schnauzte drauf nicht wenig

Die Delinquenten an.

Aha! sieht man die Räuber?

Wes Handwerks? Welches Lands?

›*Sind teutsche Zeitungsschreiber!*‹

Da haben wir den Tanz!

Schon hätt ich Lust, gleichbalden

Euch, wie ihr geht und steht,

Beim Essen zu behalten,

Eh euch mein Schwager mäht.

Doch schwör ichs hier beim Styxe,
Den eure Brut bestahl!
Euch Marder und euch Füchse
Erwartet Schand und Qual!

Solange, bis er splittert,
Spaziert zum Born der Krug!
Was nur nach Dinten wittert,
Entgelte den Betrug!

Herab mit ihren Daumen!
Laßt meinen Hund heraus!
Schon wässert ihm der Gaumen
Nach einem solchen Schmaus.

Wie zuckten ihre Waden
Vor dieses Bullen Zahn!
Es schnalzen Seine Gnaden,
Und Joli packte an.

Man schwört, daß noch der Stumpen
Sich krampfigt eingedruckt,
Den Lethe auszupumpen
Noch gichterisch gezuckt.«

Und nun, ihr guten Christen,
Beherzigt den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum'!

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sie helfen mit Perücken, –
Probatum! Gut davor!

Phantasie an Laura

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist monarchisch zwingt den Geist.

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn
Und, gleich Kindern um die Mutter hüpfend,
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn;

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
Wie die Glieder Geister vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären ineinander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen –
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newton, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper überstürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig wie dort in der toten
Schöpfung ewgen Federtrieb
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Überschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweiflung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düstrer Schwermut Schauernacht,
Und entbunden von den goldnen Kindern
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Übels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu, das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verrätrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
Offnen Armes Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut – die Ewigkeit.

Einst – so hör ich das Orakel sprechen –
Einsten hascht Saturn die Braut,
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora rötet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang als jener Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

Bacchus im Triller

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!

Manches Stück von altem Adel,
Vetter, hast du auf der Nadel.
Vetter, übel kommst du weg!

Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen hast du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgestilpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Manchen Hut krumm aufgesetzt,
Manches Lamm in Wut gehetzt,
Bäume, Hecken, Häuser, Gassen
Um uns Narren tanzen lassen.
Darum kommst du übel weg,

Darum wirst auch du getrillet,
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirst auch du berülpet,
Wird dein Magen umgestilpet,
Umgewälzt in seinem Speck,

Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!

Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du itzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht ums Auge grauste,

Daß's uns in den Ohren sauste,
Lerns in deinem Käfigt recht!
Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Knackten auf die lieben Beine.

Siehst du itzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne,
Berge, Bäume, Türme, Schlösser

Angesehn für Schoppengläser,
Lernst dus itzt, du lockrer Specht?
Lerns in deinem Käfigt recht!

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trill den saubern Kerl herum!

Schwager, warst doch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?

Ausgepumpt sind deine Pfiffe,
Und zum Teufel sind die Kniffe!
Albern wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waschweib wirst du kaudern,
Junker ist ein seichter Tropf.
Nun, so weißt du – magst dich schämen,
Magst meintwegen Reißaus nehmen,
Dem Hollunken Amor rühmen,
Dran er soll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unser Witz, aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz ist er zerscherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrensposen bleiben!
Hasts verstanden? Denk an mich!

Wüster Vogel, packe dich!

An die Sonne

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!

Preis dem lieblichen Glanz

Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!

Trüb in Schauern und Nacht

Stand begraben die prächtige Schöpfung: tot war die Schönheit

Lang dem lechzenden Blick;

Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schoße

Deiner Wolken empor,

Wecktest uns auf die Morgenröte; und freundlich

Schimmert' diese herfür

Über die Berg und verkündete deine süße Hervorkunft.

Schnell begann nun das Graun

Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebürgen.

Dann erschienest du selbst,

Herrliche du, und verschwunden waren die neblichte Riesen!

Ach! wie Liebende nun,

Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese

Lächelt zum Liebling empor;

Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;

Süßer atmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich, und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf;
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn! entquoll deiner himmlischen Liebe.
Vater der Heiligen, vergib,
O vergib mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! –
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke
Über der Könige Reich,
Über die unabsehbarn Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit
Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O besuche noch lang,

Herrlichstes Fürbild der Edeln! mit mildem, freundlichem Blicke

Unsre Wohnung, bis einst

Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne

Und du selbst erleichst.

Laura am Klavier

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert –

Laura, itzt zur Statue entgeistert,

Itzt entkörperst geh ich da.

Du gebietest über Tod und Leben,

Mächtig wie von tausend Nervgeweben

Seelen fordert Philadelphia; –

Ehrerbietig leiser rauschen

Dann die Lüfte, dir zu lauschen;

Hingeschmiedet zum Gesang,

Stehn im ewgen Wirbelgang,

Einzuziehn die Wonnefülle,

Lauschende Naturen stille,

Zauberin! mit Tönen, wie

Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonien wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugeborne Seraphim;
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm die Sonnen
Funkend führen aus der Finsternus,
Strömt der goldne Saitenguß.

Lieulich itzt wie über bunten Kiesel
Silberhelle Fluten rieseln, –
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch toter Wüsten Schauernachtgeflüster,

Wo verlornes Heulen schweift,
Tränenwellen der Cocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ists die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Von dem Auge weg der Schleier!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon atm ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? – –

Neuer Geister Sonnensitze
Winken durch zerrißner Himmel Ritze –
Überm Grabe Morgenrot!
Weg, ihr Spötter, mit Insektenwitze!
Weg! Es ist ein Gott – – – –

Die Herrlichkeit der Schöpfung

Eine Phantasie

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen

Das hallende Gebirg hinein verschollen,

Geflohn die Dunkelheit;

In junger Schöne lächelten die Himmel wieder

Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder

Voll Zärtlichkeit.

Es lagen lustig da die Auen und die Tale,

Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle

Holdselig angelacht:

Die Ströme schimmerten, die Büsch und Wäldchen alle

Bewegten freudig sich im tauigen Kristalle,

In funkelndlicher Pracht.

Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich prächtig ausgespannt

Ein Regenbogen übers Land. –

In dieser Ansicht schwamm vom Brocken oben

Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

Mich plötzlich fühlte... Heilig heilige Lüfte kamen,
Umwebten zärtlich mich, indessen über mir,
Stolztragend übers All den Ewigen daher,
Die innre Himmel majestätisch schwammen.

Und itzt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,
Unter mir wichen im Fluge
Schimmernde Königesstädte zurück,
Schnell wie ein Blick
Länderbeschattende Berge zurück,
Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz
Wiegten sich um mich im sanftesten Tanz.

Da schweb ich nun in den saphirnen Höhen
Bald überm unabsehlich weiten Meer;
Bald seh ich unter mir ein langes Klippenheer,
Itzt grausenvolle Felsenwüsten stehen,
Und dort den Frühling mir entgegenwehen;

Und hier die Lichteskönigin,
Auf rosichtgoldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe ziehn.

O welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen,
Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einsamen der dunkeln Ewigkeit
Der Allerhöchste ausgedacht
Und sich zur Augenlust, und euch, o Menschen!
Zur Wohnung hat gemacht,
Lag vor mir da!... Und welche Melodien
Dringen herauf? welch unaussprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr?... Der große Lobgesang
Tönt auf der Laute der Natur!... In Harmonien
Wie einen süßen Tod verloren, preist
Den Herrn des Alls mein Geist!

Elegie auf den Tod eines Jünglings

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Totentöne fallen von des Münsters Turme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus:
Einen Jüngling – noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,

Mit der Flamme, die im Auge zückt;
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter
(O das lehrt ihr jammernd Ach),
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder –
Auf! was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?

Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Tatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel fliegt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüten:
Wer ist Tor, zu wännen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren – wenn der Jüngling stirbt?

Lieulich hüpfen, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
Und die Welt, die Welt war ihm so süß –
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge tränkte,
Unter ihm das Totenreich schon gähnte,
Über ihm der Parzen Faden riß,
Erd und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken –
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß.

Stumm und taub ists in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach, in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörst du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Tränen stromweis rollten, –
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! – köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sichs in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Über dir mag die Verleumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte speien,
Über dich der Pharisäer eifern,

Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostelmasken schießen,
Und die Bastardtochter der Gerechtigkeit
Wie mit Würfeln so mit Menschen spielen,
Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Über dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähen,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfützen drehn –
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle;
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! – diesem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr dann wohl, du Trauter unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen,
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt –
Bis, befruchtet von Jehovas Hauche,
Gräber kreißen – auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Gräfte wiederkäun –

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, –
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sei, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sei?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei? – –

Schon enthüllt sind dir die Rätsel alle!

Wahrheit schirft dein hochentzückter Geist,

Wahrheit, die in tausendfachem Strahle

Von des großen Vaters Kelche fließt. –

Zieht dann hin, ihr schwarzen stummen Träger!

Tischt auch den dem großen Würger auf!

Höret auf, geheulergoßne Kläger!

Türmet auf ihm Staub auf Staub zuhauf!

Wo der Mensch, der Gottes Ratschluß prüfte?

Wo das Aug, den Abgrund durchzuschauen?

Heilig! Heilig! Heilig! bist du, Gott der Gräfte,

Wir verehren dich mit Graun!

Erde mag zurück in Erde stäuben,

Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!

Seine Asche mag der Sturmwind treiben,

Seine Liebe dauert ewig aus!

Rousseau

Monument von unsrer Zeiten Schande!

Ewge Schandschrift deiner Mutterlande!

Rousseaus Grab, begrüßet seist du mir.

Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!

Fried und Ruhe suchtest du vergebens,

Fried und Ruhe fandst du hier.

Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,

Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,

Frommer Eifer umgestrudelt hat.

Ha! Um den einst Ströme Bluts zerfließen,

Wems gebühr, ihn prahlend Sohn zu grüßen,

Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie, die den Weisen richten?

Geisterschlacken, die zur Tiefe flüchten

Vor dem Silberblicke des Genies;

Abgesplittert von dem Schöpfungswerke

Gegen Riesen Rousseau kindsche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brücken vom Instinkte zum Gedanken,
Angeflicket an der Menschheit Schranken.

Wo schon gröbre Lüfte wehn.

In die Kluft der Wesen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Tierreich geilet,
Und die Menschheit anhebt abzustehn.

Neu und einzig – eine Irresonne
Standest du am Ufer der Garonne
Meteorisch für Franzosenhirn.

Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit rast mavortisch in den Reichen –
Wer ist schuld – das arme Irrgestirn.

Deine Parze – hat sie gar geträumet?
Hat in Fieberhitze sie gereimet
Die dich an der Seine Strand gesäugt?
Ha! schon seh ich unsre Enkel staunen,

Wann beim Klang belebender Posaunen
Aus Franzosengräbern – Rousseau steigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst wars finster – und die Weisen starben,
Nun ists lichter – und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet – Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau – der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen,
Sei, Religion, von mir gepriesen,
Himmelstochter, sei geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flistern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe – Basiliskenpfeile
Deine Blicke – Krokodilgeheule
Deiner Stimme sanfte Melodien,
Menschen bluten unter deinem Zahne,

Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erennys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelsonn gebare
(Chroniker, vergeßt es nie),
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle,
Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.

Mag es, Rousseau! mag das Ungeheuer
Vorurteil ein türmendes Gemäuer
Gegen kühne Reformanten stehn,
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelstürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachigte Hyäne
Eigennutz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armut haun,
Erzumpanzert gegen Waisenträne,

Turmumrammelt gegen Jammertöne,
Goldne Schlösser auf Ruinen baun.

Geh, du Opfer dieses Trillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder! frank und frei.

Geh, erzähl dort in der Geister Kreise,
Diesen Traum vom Krieg der Frösch und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du – zu bieder
Warst du ihr, zu hoch – vielleicht zu nieder –
Rousseau, doch du warst ein Christ.

Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln!
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
Denen du entlaufen bist.

Die seligen Augenblicke

An Laura

Laura, über diese Welt zu flüchten,
Wähn ich – mich in Himmelmenglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt,
Ätherlüfte träum ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt; –

Leierklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmen Sternen
Ras ich, in mein trunken Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißem Munde
Silbertöne ungern fliehn; –

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunkenen Fichten springen
Wie von Orpheus' Saitenruf belebt,

Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt; –

Deine Blicke – wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein! –

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen
Zwei Gestirn, in Körper Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden sich begegnen
In des Atems Flammenwind, – – –

Qualentzücken – – Paradieseschmerzen! – –
Wilder flutet zum beklommenen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut,

Die Natur, der Endlichkeit vergessen,
Wagts, mit höhern Wesen sich zu messen,
Schwindelt ob der acherontschen Flut.

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts –
Leises.. Murmeln... dumpfer.. hin.. verloren..
Stirbt... allmählich.. in den trunknen... Ohren...
Und die Welt ist.... Nichts....

Ach, vielleicht verpraßte tausend Monde,
Laura, die Elysiumssekunde,
All begraben in dem schmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O daß doch der Flügel Chronos' harrte,
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte
Wie ein Marmorbild – – die Zeit!

Aber ach! ins Meer des Todes jagen

Wellen Wellen – Über dieser Wonne schlagen

Schon die Strudel der Vergessenheit.

Spinoza

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,

Sein Wipfel tät die Wolken küssen,

Er liegt am Grund – warum?

Die Bauren hatten, hör ich reden,

Sein schönes Holz zum Baun vonnöten

Und rissen ihn deswegen um.

Die Kindsmörderin

Horch – die Glocken weinen dumpf zusammen,

Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.

Nun, so seis denn! – Nun, in Gottes Namen!

Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!

Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse,

Diese Tränen nimm, o Welt, noch hin!

Deine Gifte – o sie schmeckten süße!

Wir sind quitt, du Herzvergifterin.

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,

Gegen schwarzen Moder umgetauscht!

Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,

Die so oft das Mädchen lustberauscht!

Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,

Paradieseskinder-Phantasien!

Weh! sie starben schon im Morgenkeime,

Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenroten Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut: –
Wehe! – die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißlichte Gewand,
Aber ach! – der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Totenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! – menschlich hat dies Herz empfunden! –
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein! –
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schlief Louisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Überfließt, wenn ich zum Grabe wandre,

An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke?
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt?
Wenn, verspritzt auf diesem Todesblocke,
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louisens Totenchor,
Und des Glockenturmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr –
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräter! nicht Louisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw und Tiger milden kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande,
Meine Augen zittern dunkel nach,

Um die Mädchen an der *Seine* Strande

Winselt er sein falsches Ach! – –

Und das Kindlein – in der Mutter Schoße

Lag es da in süßer, goldner Ruh,

In dem Reiz der jungen Morgenrose

Lachte mir der holde Kleine zu,

Tödlichlieblich sprang aus allen Zügen

Des geliebten Schelmen Konterfei;

Den beklommenen Mutterbusen wiegen

Liebe und – Verrätere.

»Weib, wo ist mein Vater?« lallte

Seiner Unschuld stumme Donnersprach,

»Weib, wo ist dein Gatte?« hallte

Jeder Winkel meines Herzens nach –

Weh, umsonst wirst, Waise, du ihn suchen,

Der vielleicht schon andre Kinder herzt,

Wirst der Stunde unsrer Wollust fluchen,

Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter – o im Busen Hölle! –
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt.
Ach, in jedem Laut von dir erwachet
Toter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blicke fachtet
Die unsterbliche Verzweiflung.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruten deine Küsse,
Die von *seinen* Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig – hier umstrickte mich die Hyder –
Und vollendet war der Mord –

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög mit kalten Armen dich ereilen,

Donne dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blutgen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht, da lag es – lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemetzelt mit Erinnysmüte,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; – –
Schröcklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schröcklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin –
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feur,

Seine Küsse! – wie sie hochan flodern! –

Was auf Erden war mir einst so teuer?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,

Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!

Schönheit war die Falle meiner Tugend,

Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! –

Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?

Schnell die Binde um mein Angesicht!

Henker, kannst du keine Lilie knicken?

Bleicher Henker, zittre nicht! – – –

In einer Bataille

Von einem Offizier

Schwer und dumpfig,

Eine Wetterwolke,

Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.

Zum wilden eisernen Würfelspiel

Streckt sich unabsehlich das Gefilde.

Blicke kriechen niederwärts,

An die Rippen pocht das Männerherz,

Vorüber an hohlen Totengesichtern

Niederjagt die Front der Major:

»Halt!«

Und Regimente fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenrot

Was blitzt dorthier vom Gebürge?

Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder –

Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fliegt es fort wie Wetterleucht,
Dampf brüllt der Donner schon dort.
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon atmet die Brust.

Der Tod ist los – schon wogt sich der Kampf;
Eisern im wolkeigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich.
Fertig! heults von P'loton zu P'loton;
Auf die Knie geworfen
Feuern die vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus – heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Toten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen –

»Und auch du, Franz?« – »Grüße mein Lottchen, Freund!«

Wilder immer wütet der Streit.

»Grüßen will ich« – Gott! Kameraden! seht,

Hinter uns wie die Kartätsche springt! –

»Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!

Schlummre sanft! wo die Kanone sich

Heischer speit, stürz ich Verlaßner hinein.«

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,

Finstreer brütet auf dem Heer die Nacht –

Gott befohlen, Brüder!

In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbei?

Die Adjutanten fliegen:

Dragoner rasseln in den Feind,

Und seine Donner ruhen.

Viktoria, Brüder!

Schrecken reißt die feigen Glieder!

Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr geliebten Brüder!
In einer andern Welt wieder!

An die Parzen

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt
Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten
Die Tugend junger Schönen reißt; –

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet,
Und oft in wärmere Gebete
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen listgen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug der Welt betrügt
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit *schamrot* überraschen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,

Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen,
Und Plato von den Sphären sinkt –

Zu dir – zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes, flieht
Bei meiner Laute leiserem Geflüster
Schwermütig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonett gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klag-Arien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb.

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Schere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinnstest,
Küß ich, o Klotho, deine Hand; –

Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dies Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen drangereiht,
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sei, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerschlunde
Mußt er zu fest gesponnen sein:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen
Bitt ich dir itzt mit Tränen ab,

Nun soll mir auch fortan genügen,

Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Schere klirren,

An Dornen nur – doch wie du willst.

Laß, wenn du willst, die Totenschere klirren,

Wenn du dies *eine* nur erfüllst:

Wenn, Göttin, itzt an Laurens Mund beschworen

Mein Geist aus seiner Hülse springt,

Verraten, ob des Totenreiches Toren

Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,

Er waltet durch ein Paradies,

Dann, Göttin, laß die böse Schere fallen!

O laß sie fallen, Lachesis!

Der Triumph der Liebe

Eine Hymne

Selig durch die Liebe
Götter – durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer – die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie –
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoß Oceanus',
Ungeküsst sank die Sonne
In die Arme Hesperus'.

Wild umirrten sie die Haine,
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.

Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Träne
Keine Götter noch.

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächtige *Werde*
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Schon schmilzt der wütende Orkan
(Einst züchtigt' er den Ozean
Mit rasselndem Gegeißel)
In lispelndes Gesäusel.

Des holden Tages Auge lacht
In düstrer Wälder Winternacht,

Balsamische Narzissen

Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall

Den ersten Sang der Liebe,

Schon murmelte der Quellen Fall

In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!

Es schmilzt! es glüht dein Marmor schon!

Gott Amor Überwinder!

Glückseliger Deukalion,

Wie hüpfen deine Felsen schon!

Und äugeln schon gelinder!

Glückseliger Deukalion,

Umarme deine Kinder!

Selig durch die Liebe

Götter – durch die Liebe

Menschen Göttern gleich.

Liebe macht den Himmel

Himmlischer – die Erde

Zu dem Himmelreich.

Unter goldnem Nektarschaum

Ein wollüstger Morgentraum,

Ewig Lustgelage,

Fliehn der Götter Tage.

Prächtig spricht Kronions Donnerhorn,

Der Olympus schwankt erschrocken,

Wallen zürnend seine Locken –

Sphärenwirbeln gibt sein Atem Sporn,

Göttern läßt er seine Throne,

Niedert sich zum Erdensohne,

Seufzt arkadisch durch den Hain,

Zahme Donner untern Füßen,

Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,

Schläft der Riesentöter ein.

Majestätsche Sonnenrosse

Durch des Lichtes weiten Raum

Leitet Phöbus' goldner Zaum,
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse;
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er sie!

Zitternd vor der Götterfürstin
Krümmen sich die Götter, dürsten
Nach der Gnade goldnem Tau.
Sonnenglanz ist ihre Schminke,
Myriaden jagen ihrem Winke,
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau.

Schöne Fürstin! ach die Liebe
Zittert mit dem süßen Triebe,
Deiner Majestät zu nahn.
Seht ihr Kronos' Tochter weinen?
Geister kann ihr Wink verneinen,
Herzen weißt sie nicht zu fahn.

Selig durch die Liebe
Götter – durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer – die Erde
Zu dem Himmelreich.

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus untertänig:
Freundlich schmolzt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres' Tochter lacht;
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlich in die Hölle klangen
Und den wilden Beller zwangen

Deine Lieder, Thrazier –

Minos, Tränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,

Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,

Keine Geißel klatschte mehr;

Aufgejagt von Orpheus' Leier
Flog von Tityon der Geier;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Cocytus, lauschten

Deinen Liedern, Thrazier,
Liebe sangst du, Thrazier.

Selig durch die Liebe
Götter – durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer – die Erde
Zu dem Himmelreich.

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel?
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balsamhauch,
Liebe nicht im Rosenstrauch,
Nicht im Kuß der Weste –
Stern und Sonn und Mondenlicht,
Frühling, Rosen, Weste nicht
Lüden mich zum Feste.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus ihrem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;

Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen,
Unnachahmliches Gefühl

In der Saiten Wonnenspiel,
Wenn sie *Laura!* hallen.

Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe.

Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug es itzt der Liebe.

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligtum,

Zeigte dir Elysium

Durch des Grabes Ritze?

Lockte *sie* uns nicht hinein,

Möchten wir *unsterblich* sein?

Suchten auch die Geister

Ohne sie den Meister?

Liebe, Liebe leitet nur

Zu dem Vater der Natur,

Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe

Götter – durch die Liebe

Menschen Göttern gleich.

Liebe macht den Himmel

Himmlischer – die Erde

Zu dem Himmelreich.

Klopstock und Wieland

als ihre Silhouette nebeneinander hingen

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben,

Gewiß will ich den Mann zur *Rechten* lieben,

Dann erst schrieb dieser Mann für mich.

Für Menschen hat der *linke* Mann geschrieben,

Ihn darf auch unsereiner lieben –

Komm, linker Mann! Ich küsse dich.

Gespräch

A.

Hört, Nachbar, muß Euch närrisch fragen,
Herr Doktor Sänftel, hör ich sagen,
Ist Euch noch frisch und ganz,
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkle tat am Pferdeschwanz,
Und hat doch 'n Kurfürsten totg'schlagen?

B.

Drum seid auch nicht so bretterdumm,
Das macht, er hat Euch 'n *Diplom*,
Das tät jener nicht haben.

A.

Ei! 'n Diplom!

Kauft sich das auch in Schwaben?

Vergleichung

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen,

Ich sinne nach und weiß nicht, wem und wie.

Nichts unterm *Mond* will mir ein Bildnis reichen,

Wohl! mit dem *Mond* vergleich ich sie.

Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Strahlen,

Tut auf gestohlen Brot sich wunderviel zugut.

Auch sie gewohnt ihr Nachtgesicht zu malen

Und kokettiert mit einer Büchse Blut.

Der Mond – und das mag ihm Herodes danken! –

Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.

Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,

Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über ist;

Auch dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, sagt man, braucht sie längre Frist!

Der Mond prunziert auf sein Paar Silberhörner,
Und dieses macht er schlecht,
Sie sieht sie an Herrn Ramler gerner,
Und darin hat sie recht.

Die Rache der Musen

Eine Anekdote von Helikon

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liedergott.

»Hör, Papachen«, rief die Kleine,
»Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon,
Raufen sich, hantieren, lärmern
Bis zu deinem Thron.

Galoppieren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk,
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden einge, denk!

Wollen uns – wie garstig! – nöten,

Ei! die Grobian!

Was ich, ohne Schamerröten,

Nicht erzählen kann;

Einer brüllt heraus vor allen,

Schreit: *Ich führ das Heer!*

Schlägt mit beiden Fäust und Ballen

Um sich wie ein Bär.

Pfeift wohl gar – wie ungeschliffen! –

Andre Schläfer wach.

Zweimal hat er schon gepiffen,

Doch kommt keiner nach.

Droht, er komm noch öfter wieder;

Da sei Zeus dafür!

Vater, liebst du Sang und Lieder,

Weis ihm doch die Tür!«

Vater Phöbus hört mit Lachen

Ihren Klagbericht:

»Wollens kurz mit ihnen machen,

Kinder, zittert nicht!

Eine muß ins höllsche Feuer,

Geh, Melpomene!

Leihe Kleider, Noten, Leier

Einer *Furie*.

Sie begeg'n in dem Gewande,

Als wär sie verirrt,

Einem dieser Jaunerbande,

Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen

An dem artgen Kind

Ihre wilden Lüste büßen,

Wie sie würdig sind.«

Red' und Tat! – Die Höllengöttin

War schon aufgeschmückt;

Man erzählt, die Herren hätten

Kaum den Raub erblickt,

Wären, wie die Geir auf Tauben,

Losgestürzt auf sie –

Etwas will ich daran glauben,

Alles glaub ich nie.

Waren hübsche Jungens drunter,

Wie gerieten sie,

Dieses, Brüder, nimmt mich wunder,

In die Kompanie?

Die Göttin abortiert hernach:

Kam raus ein neuer – Almanach.

Das Glück und die Weisheit

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortun' der Weisheit zu.
»Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!

Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
In seinen Schoß, so mütterlich!
Und sieh! Er fodert drum nicht minder
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du keuchst so schwer an deinem Pflug.
In deinen Schoß will ich sie gießen,
Auf, folge mir! – Du hast genug.«

Die Weisheit läßt die Schaufel sinken

Und wischt den Schweiß vom Angesicht.

»Dort eilt dein Freund – sich zu erhenken,

Versöhnet euch – ich brauch dich nicht.«

An einen Moralisten

Fragment

Betagter Renegat der lächelnden Dione!

Du lehrst, daß *Lieben Tändeln* sei,

Blickst von des Alters Winterwolken throne

Und schmälest auf den goldnen Mai.

Erkennt Natur auch Schreibepultgesetze?

Für eine warme Welt – taugt ein erfrorner Sinn?

Die Armut ist, nach dem Aesop, der Schätze

Verdächtige Verächterin.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,

Ein Fürst des Karnevals den teutschen Wirbel flogst,

Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,

Und Nektarduft von Mädchenlippen zogst?

Ha Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär so Erd- als Sonnenball,
In Wirbelschwung mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall,

Und wenn nach manchen fehlgesprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
Die stolze Tugend deiner Schönen
Zuletzt an deine Brust verriet?

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen silbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder schwang?

Wie schlug dein Herz! wie stürmete! wie kochte
Auführerisch das scharfgejagte Blut!
Zuckt jede Senn – und jeder Muskel pochte
Wollüstig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der sie belauschte,
Purpurisch angehaucht von jüngerlicher Scham,
Ins blaue Bett die Schöne niederrauschte,
Und hintennach mein strenger Zeno – schwamm,

Ja hintennach – und seis auch nur zu baden!

Mit Rock und Kamisol und Strumpf –

Leis flöteten die lüsternen Najaden

Der Grazien Triumph!

O denk zurück nach *deinen* Rosentagen

Und lerne, die Philosophie

Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,

Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl! wenn ins Eis des klügelnden Verstandes

Das warme Blut ein bißchen muntre springt!

Laß den Bewohnern eines *bessern Landes*,
Was ewig nie dem *Erdensohn* gelingt.

Zwingt doch der tierische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Sklavenmauren ein –
Er wehrt mir, daß ich *Engel* werde,
Ich will ihm folgen, *Mensch* zu sein.

Grabschrift eines gewissen – Physiognomen

Wes Geistes Kind im Kopf gesessen,

Konnt er auf jeder Nase lesen:

Und doch – daß *er* es nicht gewesen,

Den Gott zu diesem Werk erlesen,

Konnt er nicht auf der *seinen* lesen.

Eine Leichenphantasie

1780

(in Musik zu haben beim Herausgeber)

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft –
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Totenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke,
Wer mit düstern, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,

Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stumm getragnen Sarge nach?
Floß es *Vater* von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. –

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche!
Deine Wonne und dein Paradies. –

Mild, wie umweht von Elysiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpfet,

Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Flut,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie der Adler in wolkgiger Höh,
Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift –
Freue dich, Vater! – im herrlichen Jungen

Wenn einst die schlafenden Keime gereift.

Nein doch, Vater – Horch! die Kirchhoftüre brauset,

Und die ehrnen Angel klirren auf –

Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! –

Nein doch, laß den Tränen ihren Lauf. –

Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne

Freudig weiter der Vollendung zu,

Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,

Gramentbundner, in Walhallas Ruh –

Wiedersehen – himmlischer Gedanke! –

Wiedersehen dort an Edens Tor!

Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,

Wimmernd schnurrt das Totenseil empor!

Da wir trunken umeinanderrollten,

Lippen schwiegen und das Auge sprach –

Haltet! haltet! – da wir boshaft grollten –

Aber Tränen stürzten wärmer nach – –

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollerts überm Sarg zum Hügel,
O, um Erdballs Schätze, nur noch *einen* Blick!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer – dumpfer schollerts überm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück.

Aktäon

Wart! deine Frau soll dich betrügen,
Ein anderer soll in ihren Armen liegen,
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blühn!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen
(Die Schande kann kein Ätherbad verwaschen)
Und mir nichts, dir nichts – fortzuziehen.

Zuversicht der Unsterblichkeit

Zum neuen Leben ist der Tote hier erstanden,

Das weiß und glaub ich festiglich.

Mich lehrens schon die *Weisen ahnden*,

Und *Schurken überzeugen* mich.

Vorwurf

An Laura

Mädchen, halt – wohin mit mir, du Lose?

Bin ich noch der stolze Mann? der große?

Mädchen, war das schön?

Sieh! Der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,

Weggehaucht die aufgewälzten Berge

Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgeplücket hat du meine Blume,

Hast verblasen all die Glanzphantome,

Narrenteidigst in des Helden Raub.

Meiner Plane stolze Pyramiden

Trippelst du mit leichten Zephyritritten

Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,

Lächelte Fortunens Gaukelrade,

Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.

Jenseits dem Cocytus wollt ich schweben,
Und empfang' sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh ich meine Laura *Liebe* winken,
Sehs, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen, hast du hingemordt.

Schwindelnd schwank ich auf der gähen Höhe,
Laura? – wenn mich – wenn mich Laura flöhe?
Und hinunter strudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evox der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr ich und allein.

Lausch ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Leir, Apollo Cynthus?
Nimmer, nimmer widerhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Cynthus?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?

Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünsch ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? –

Köstlich ists – der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. –
Kaum erbettelt itzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. –

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms wogendem Gewühl!
Daß dereinst an meinem Monumente,
Stolzer türmend nach dem Firmamente,
Chronos' Sense splitternd niederfiel' –

Lächelst du? – Nein! nichts hab ich verloren!
Stern und Lorbeer neid ich nicht den Toren,
Leichen ihre Marmor nie –
Alles hat die Liebe mir errungen,
Über Menschen hätt ich mich geschwungen,
Itzo *lieb* ich sie!

Ein Vater an seinen Sohn

Wie die Himmelslüfte mit den Rosen
An den Frühlingsmorgen zärtlich kosen,
Kind, so schmeichelt dir
Itzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen.
Tränen sahst du nur, noch rangen keine Klagen
Sich aus deiner Brust herfür.

Aber sieh! der Hain, der kaum entzückt,
Neigt sich, plötzlich rast der Sturm, zerknicket
Liegt die Rosenblum!

O so ist es, Sohn, mit unsern Sinnesfreuden,
Unserm Golde, unsern lichten Herrlichkeiten,
So mit unserm Flitterruhm.

Nur des Höchsten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem schrecklichen Gefechte
Zwischen Lust und Pflicht

Jener sich entringt, der höhern Weisheit Stimme
Folget, trotz der Selbstsucht heißem Grimme,
Die sein Herz mit Schwertern sticht –

Dessen Wollust trägt von hier die Bahre
Nicht, es löscht sie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt er in den letzten Blitzen
Und vom Weltenumsturz angeschwungen sitzen
Ohne Menschenbangigkeit.

Die Messiade

Religion beschenkte dies Gedicht.

Auch umgekehrt? – Das fragt mich nicht.

Kastraten und Männer

Ich bin ein Mann! – wer ist es mehr?

Wers sagen kann, der springe

Frei unter Gottes Sonn einher

Und hüpfе hoch und singe!

Zu Gottes schönem Ebenbild

Kann ich den *Stempel* zeigen,

Zum Born, woraus der Himmel quillt,

Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ichs darf und kann!

Gehts Mädchen mir vorüber,

Ruft laut in mir: Du bist ein Mann!

Und küsse sie so lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,

Und 's Mieder wird ihr enge –

Das Mädchen weißt, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp ich sie im Bade?

Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde,
Mich ruft sie – habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen,
Sie donnert wie im Sturm davon,

Sonst würde sie ja kriechen.

Zum Feuergeist im Rückenmark

Sagt meine Mannheit: Bruder.

Und herrschen beide löwenstark

Umarmend an dem Ruder.

Aus eben diesem Schöpferfluß,

Woraus wir Menschen sprudeln;

Quillt Götterkraft und Genius,

Nur leere Pfeifen dudeln.

Tyrannen haßt mein *Talisman*

Und schmettert sie zu Boden,

Und kann ers nicht, führt er die Bahn

Freiwillig zu den Toten.

Pompejen hat mein Talisman

Bei Pharsalus bezwungen,

Roms Wollüstlinge Mann für Mann

Auf teutschen Sand gerungen.

Saht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug speit Feuerflammen aus
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemut,
Gibt manches zu verstehen –
»Sprich, du hättst auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!« –

So spricht der stolze Römersmann,
Der Bub tät fürbaß eilen;
Das dankt der stolze Römersmann,
Das dankt er seinen *Pfeilen!*

Drauf täten seine Enkel sich
Ihr Erbteil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmutig an zu krähen. –

O Pfui und Pfui und wieder Pfui

Den Elenden! – sie haben

Verlöderlicht in *einem* Hui

Des Himmels beste Gaben,

Dem lieben Herrgott sündiglich

Sein Konterfei verhunzet

Und in die Menschheit schweiniglich

Von diesem Nu gegrunzet,

Und schlendern elend durch die Welt,

Wie Kürbisse von Buben

Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,

Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein, von einem Chemikus

Durch die Retort' getrieben:

Zum Teufel ist der Spiritus,

Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern, es zu sehen, –
Und dürften sie – und können nicht!
Da möchten sie vergehen! –

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüstern Mund und Augenpaar
Zum Lustgenusse laden,

Und zehnenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, –

Führt gar der höllsche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von diebschen Flammen braten,

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß

Elysium entziffert,

Arkana, die kein Genius

Dem Aug je bloß geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrein,

Und *Nein!* die Sinne brummen –

O Tantal! stell dein Murren ein!

Du bist noch gut durchkommen! –

Kein kühler Tropfen in den Brand!

Das heiß ich auch beteufeln!

Gefühl ist ihnen Kontreband,

Sonst müssen sie verzweifeln!

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,

Sein Glück wird sie betrüben –

Wer keinen Menschen machen kann,

Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher

Und brüste mich und singe:

Ich bin ein Mann! – Wer ist es mehr?

Der hüpfte hoch und springe.

An den Frühling

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen

Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da bist ja wieder!

Und bist so lieb und schön!

Und freun wir uns so herzlich,

Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?

Ei, Lieber, denke doch!

Dort liebte mich das Mädchen,

Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen

Erbettelt' ich von dir –

Ich komm und bettle wieder,
Und du? – du gibst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen

Willkommen auf der Flur!

Hymne an den Unendlichen

Zwischen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels,
Wolken türmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! Du, der Unendlichkeit
Riesentochter,
Sei mir Spiegel Jehovas!

Seinen Gott dem vernünftigen Wurm

Orgel prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt – Den Fels, wie er herunterdröhnt!

Brüllend spricht der Orkan Zebaoths Namen aus.

Hingeschrieben

Mit dem Griffel des Blitzes:

Kreaturen, erkennt ihr mich?

Schone, Herr! wir erkennen dich.

Die Größe der Welt

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon – sternener.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur ich mutiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber

Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen – »Halt an! Waller, was suchst du hier?«
»Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht!«

»Steh! du segelst umsonst – vor dir Unendlichkeit!«
»Steh! du segelst umsonst – Pilger, auch hinter mir! –
Senke nieder,
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie.«

Meine Blumen

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Veilchen auf der Au!
Süßer Balsamatem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit des Busens Perlentau!
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambeeten
Gattet sich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe

So wollüstig die Natur?

Sanfte Frühlingskinder, weinet,

Liebe hat sie *euch* verneinet,

Trauert, Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,

Meine Laura euch zerknickt

Und, in einen Kranz geringelt,

Tränend ihrem Dichter schickt –

Leben, Sprache, Seelen, Herzen

Flügelboten süßer Schmerzen!

Goß euch dies Berühren ein.

Von Dionen angefächelt,

Schöne Frühlingskinder, lächelt,

Jauchzet, Blumen in dem Hain!

Das Geheimnis der Reminiszenz

An Laura

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enträtselt dieses Wutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht verräterisch – wie Sklaven,
Weggeworfen feigen Muts die Waffen, –
Meine Geister, hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich, warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister?
Oder küssen die getrennten Brüder,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Dort bei *dir* sich wieder? –

Laura? träum ich? ras ich? – die Gedanken
Überwirbeln des Verstandes Schranken –
Sieh! der Wahnsinn ist des Rätsels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl *erloschner Sonnen*,
In den Tagen lang begrabner Wonnen,
Schon in *eins* zerronnen?

Ja wir warens – Eins mit deinem Dichter
Warst du, Laura – warst ein Weltzernichter! –
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! – die selgen Augenblicke
Weinen leiser in mein Ohr zurücke –
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura – den Monarchen aller Welten
Würd ich *Neides* schelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröten,
In den Locken spielten Edens Düfte,
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
Wiegten Maienlüfte.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendröhrigt ihre Wollustwellen,
Unserm Winke sprangen Chaosriegel,
Zu der Wahrheit lichtigem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Unsern Augen riß der Dinge Schleier,
Unsre Blicke, flammender und freier,

Sahen in der Schöpfung Labyrinth,
Wo die Augen Lyonets verblinden,
Sich noch Räder winden –

Tief, o Laura, unter *jener* Wonne
Wälzte sich des *Glückes* Nietentonne,
Schweifend durch der Wollust weite Lande
Warfen wir der Sättigung Ankerbande
Ewig nie am Strande –

Weine, Laura – dieser *Gott* ist nimmer,
Du und *ich* des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Wutverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, verräterisch, wie Sklaven,
Weggeworfen feigen Muts die Waffen,
Meine Geister, hin im Augenblicke!
Stürmend über meines Lebens Brücke
Wenn ich Dich erblicke!

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Wesen lechzt, an Wesen anzurücken –
Wie, beim Anblick einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Ostindermeere
Wehen lassen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverwecke,
Springt das Schiffsvolk freudig aufs Verdecke,

Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaons wogendes Gebiete
Dröhnt von ihrem Liede. –

War es nicht dies freudige Entsetzen,
Als mirs ward, an Lauren mich zu letzen?
Ha! das Blut, voll wütendem Verlangen,
Drängte sich mutwillig zu den Wangen,
Lauren zu empfangen –

Und auch *du* – da mich dein Auge spähte,
Was verriet der Wangen Morgenröte? – –
Flohn wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend aneinander? –

Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! –
Wie verlorne Sterne wieder scheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blitze,
Traurigmahnend an die Göttersitze,
Strahlen durch die Ritze –

Oftmals lispeln der Empfindung Saiten

Leise Ahndung jener goldnen Zeiten –

Wenn sich schüchtern unsre Augen grüßen,

Seh ich träumend in den Paradiesen

Nektarströme fließen. –

Ach, zu oft nur waffn' ich meine Mächte,

Zu erobern die verlornen Rechte –

Klimme kühner bis zur Nektarquelle,

Poche siegend an des Himmels Schwelle, –

Taumle rück zur Hölle!

Wenn dein Dichter sich an deine süßen

Lippen klammert mit berauschten Küssen,

Fremde Töne um die Ohren schwirren,

Unsre Wesen aus den Fugen irren,

Strudelnd sich verwirren,

Und, verkauft vom Meineid der Vasallen,

Unsre Seelen ihrer Welt entfallen,

Mit des Staubs Tyrannensteuer prahlen,
Tod und Leben zu wollüstgen Qualen
Gaukeln in den Schalen.

Und wir beide – näher schon den Göttern –
Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despotsche Schranken –
Sterbend – überschwanken –

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstahl jener Götterstunden?
Nicht Entzücken, die uns *einst* durchfuhren?
Ineinanderzuckender Naturen,
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Strahl zurückglostet?
Hast du nicht den Göttertrank gekostet? –
Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! –
War es doch der Wesen, die sich schlangen,
Eitles Unterfangen! – –

Laura – majestätisch anzuschauen,
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
»Seine Frucht vernein ich eurem Gaume,
Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
Labt – mit *Göttertraume*.«

Laura – weine unsers Glückes Wunde! –
Saftig war der Apfel ihrem Munde – – –
Bald – als sie sich *unschuldsvoll* umrollten –
Sieh! – wie Flammen ihr Gesicht vergold'ten! –
– Und die Teufel schmollten.

Gruppe aus dem Tartarus

Horch – wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres – leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht – Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen – ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen tränend seinem Trauerlauf. –

Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob, noch nicht Vollendung sei? –
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Die Freundschaft

(aus den Briefen Julius' an Raphael, einem noch ungedruckten Roman)

Freund! genügsam ist der Wesenlenker –
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn –
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet *eines* Rades Schwung zum Ziele,
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven *eines* Zaumes,
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn –
Geister in umarmenden Systemen
Nach *der großen Geistersonne* strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

Wars nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ewgen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an *deinem* Arm – o Wonne!
Wag auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! *Dich* hab ich gefunden,
Hab aus Millionen *dich* umwunden,
Und aus Millionen *mein* bist du –
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln:
Ewig fliehn sich *unsre* Herzen zu.

Muß ich nicht aus *deinen* Flammenaugen
Meiner Wollust Widerstrahlen saugen?
Nur in *dir* bestaun ich mich –
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Gebärde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermut wirft die bange Tränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; –
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüstiges Grab? –

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine
Und umarmend küßt' ich sie –
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Tor genug! der süßen Sympathie.

Tote Gruppen sind wir – wenn wir hassen,
Götter – wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang –
Aufwärts durch die tausendfache Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griechischen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmütigen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ewgen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit. –

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte *Mangel* – darum schuf er Geister,
Selge Spiegel *seiner* Seligkeit! –
Fand das höchste Wesen schon kein gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt *ihm* – die Unendlichkeit.

Der Wirtemberger

Der Name Wirtemberg

Schreibt sich von Wirt am Berg –

Ein Wirtemberger *ohne Wein*,

Kann der ein Wirtemberger sein?

Melancholie

An Laura

Laura – Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Tränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken –
Dem der schöne Tropfe taut,
Der darin Vergöttrung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnensind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Maiet noch den trüben Herbst um dich;
Wüsten, öd und schauerlich,
Lichten sich in deiner Strahlenquelle,
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;

Lächelst du der Reizeharmonie?

Und ich weine über sie. –

Untergrub denn nicht der Erde Veste

Lange schon das Reich der Nacht?

Unsre stolz auftürmenden Paläste,

Unsrer Städte majestätsche Pracht

Ruhen all auf modernden Gebeinen,

Deine Nelken saugen süßen Duft

Aus Verwesung, deine Quellen weinen

Aus dem Becken einer – Menschengruft.

Blick empor – die schwimmenden Planeten,

Laß dir, Laura, seine Welten reden!

Unter ihrem Zirkel flohn

Tausend bunte Lenze schon,

Türmten tausend Throne sich,

Heulten tausend Schlachten fürchterlich.

In den eisernen Fluren

Suche ihre Spuren.

Früher, später reif zum Grab,

Laufen, ach, die Räder ab

An Planetenuhren.

Blinze dreimal – und der Sonnen Pracht

Löscht im Meer der Totennacht!

Frage mich, von wannen *deine* Strahlen lodern!

Prahlst du mit des Auges Glut?

Mit der Wangen frischem Purpurblut,

Abgeborgt von mürben Modern?

Wuchernd fürs geliehne Rot,

Wuchernd, Mädchen, wird der Tod

Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!

Eine schönre Wangenröte

Ist doch nur des Todes schönerer Thron;

Hinter dieser blumigten Tapete

Spannt den Bogen der Verderber schon –

Glaub es – glaub es, Laura, deinem Schwärmer:

Nur der Tod ists, dem dein schmachkend Auge winkt,

Jeder deiner Strahlenblicke trinkt

Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen –
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu.

Auseinander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geschäume,
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur,
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ewige Würger nur.

Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,

Dann wird Laura – Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig sein.

Mädchen – stark wie Eiche stehet noch dein Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Totenspeeres Schaft,
Meine Blicke brennend wie die Lichter
Seines Himmels – feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ewgen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen türmt und niederreißt.
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts – als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet –
Laura – ist vergiftet!

Unglücklich! unglücklich, die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.

Ach die kühnste Harmonie

Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,

Und der lohe Ätherstrahl *Genie*

Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer –

Wegbetrogen von des Lebens Thron

Front ihm jeder Wächter schon!

Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,

Meine Geister wider mich zusammen!

Laß – ich fühls – laß, Laura, noch zween kurze

Lenze fliegen – und dies Moderhaus

Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,

Und in eignem Strahle löscht ich aus. – –

Weinst du, Laura? – Träne, sei verneinet,
Die des Alters Strafflos mir erweinet,
Weg! Versiege, Träne, Sünderin!

Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn? –

Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein! versiege, Träne, Sünderin! –

Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fackel weinend aus,

Wie der Vorhang an der Trauerbühne

Niederrauschet bei der schönsten Szene,

Fliehn die Schatten – und noch schweigend horcht das Haus. –

Die Pest

Eine Phantasie

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Tal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette –
Giftger Nebel wallt um ausgestorbne Städte,
Menschen – hager – hohl und bleich –
Wimmeln in das finstre Reich.

Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Gräften –
Pestilenz sein Jubelfest.

Leichenschweigen – Kirchhofstille

Wechseln mit dem Lustgebrülle,

Schröcklich preiset Gott die Pest.

Das Muttermal

Mann

Sieh, Schätzchen, wie der Bub mir gleicht,
Selbst meine Narbe von den Pocken!

Frau

Mein Engel, das begreif ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erschrocken.

Monument Moors des Räubers

Vollendet!

Heil dir! Vollendet!

Majestätischer Sünder!

Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!

Deines Geschlechts Beginner und Ender!

Seltner Sohn ihrer schrecklichsten Laune,

Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!

Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!

Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!

Zucken die Völker

Unter seiner verderbenden Pracht!

Aber Heil dir! vollendet!

Majestätischer Sünder!

Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre – verstieb

In der Wiege des offenen Himmels!

Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,

Wo dem *Thron gegenüber*

Heißer Ruhmsucht *furchtbare Schranke* steigt!

Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!

Zu den Sternen des Ruhms

Klimmst du auf den Schultern der Schande!

Einst wird unter dir auch die Schande zerstioben,

Und dich reicht – die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe

Männer vorüber –

Freue dich der Träne der Männer,

Des Gerichteten Geist!

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe

Jüngst ein Mädchen vorüber,

Hörte die furchtbare Kunde

Deiner Taten vom steinernen Herold,

Und das Mädchen – freue dich! freue dich!

Wischte die Träne nicht ab.

Ferne stand ich – sah die Perle fallen,

Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!

Mit des *Genies* gefährlichem Ätherstrahl

Lernt behutsamer spielen.

Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß,

Wie's am Seile des Meisters

Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,

Flammts am kindischen Zaume

Erd und Himmel in lodernden Brand!

Unterging in den Trümmern

Der mutwillige Phaethon.

Kind des himmlischen Genius,

Glühendes, tatenlechzendes Herz!

Reizet dich das Mal meines Räubers?

War wie du glühenden, tatenlechzenden Herzens,

War wie du des himmlischen Genius Kind.

Aber du lächelst und gehst –

Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,

Moorn den Räuber findest du nicht –

Steh und lächle nicht, Jüngling!

Seine Sünde lebt – lebt seine Schande,

Räuber Moor nur – ihr Name nicht.

Morgenphantasie

Frisch atmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düstre Tannenritzen
Das junge Licht und äugelt aus dem Strauch,
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolken spitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Tau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephire kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Tal.
Die Waldungen leben
Und Adler und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde

Mit Jünglingsgebärde

Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenrot, und röte

Mit purpurnem Kusse Hain und Feld.

Säusle nieder, Abendrot, und flöte

Sanft in Schlummer die erstorbne Welt.

Morgen – ach! du röttest

Eine Totenflur,

Ach! und du, o Abendrot, umflöttest

Meinen langen Schlummer nur.

An Minna

Träum ich? Ist mein Auge trüber?

Nebelts mir ums Angesicht?

Meine Minna geht vorüber?

Meine Minna kennt mich nicht?

Die am Arme seichter Laffen

Blähend mit dem Fächer ficht,

Nimmer satt sich zu begaffen? –

Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sonnenhute nicken

Stolze Federn, mein Geschenk,

Schleifen, die den Busen schmücken,

Rufen: Minna, sei gedenk!

Blumen, die ich selbst erzogen,

Zieren Brust und Locken noch

Ach die Brust, die mir gelogen! –

Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!

Geh! vergiß auf ewig mich.

Überliefert feilen Heuchlern,

Eitles Weib, veracht ich dich.

Geh! dir hat ein Herz geschlagen,

Dir ein Herz, das edel schlug,

Groß genug, den Schmerz zu tragen,

Daß es einer Hure schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,

Dein Gesichtchen! schäme dich.

Morgen ist sein Glanz erstorben,

Seine Rose blättert sich.

Schwalben, die im Lenze minnen,

Fliehen, wenn der Nordwind weht,

Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,

Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne

Seh ich dich verlassen gehn,

Weinend in die Blumenszene

Deines Mais zurücke sehn.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Zischen dem erloschnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtchen! – schäme dich.
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich –
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bittere Tränen,
Weinen, Minna, über dich.

Elysium

Eine Kantate

Chor

Vorüber die stöhnende Klage!

Elysiums Freudengelage

Ersäufen jegliches Ach –

Elysiums Leben

Ewige Wonne, ewiges Schweben,

Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Erste Stimme

Jugendlich milde

Beschwebt die Gefilde

Ewiger Mai,

Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,

Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Zweite Stimme

Unendliche Freude
Durchwaltet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin –
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halmen zu sehn.

Vierte Stimme

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieselnd,
Der wie Silber spielet über Kieselnd,
Ihm verhallt wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen samtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

Quirl

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch den Stadtausrufer sagen,
Daß Brot und Rindfleisch aufgeschlagen.

Die schlimmen Monarchen

Euren Preis erklimme meine Leier –
Erdengötter – die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf emporgetragen,
Euer Wagen durch den Walplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht? –

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,

Mit *Verbrechen* eine *Menschlichkeit* bemäntelt,
Bis – das Grab verstummt?

Sing ich *Ruhe* unter Diademen?

Soll ich, Fürsten, eure *Träume* rühmen? –

Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,

Weht der goldne Schlummer um den Mohren,

Der den Schatz bewacht an des Palastes Toren,

Und – ihn nicht begehrt.

Zeig, o Muse, wie mit Rudersklaven

Könige auf *einem* Polster schlafen,

Die *gelöschten* Blitze freundlich tun,

Wo nun nimmer ihre Launen foltern,

Nimmer die Theaterminotaure poltern

Und – die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,

Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!

Horch! die Flügel donnern jach zurück!

Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,

Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing ich – *Fürstenglück*. – –

Hier das Ufer? – Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier – wo eurer Größe Flut sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Totenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Szepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem – die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch! – wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten –

Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und – kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige, erwacht!

Siebenschläfer! – o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrigt knallt das Jagdenfeuer;
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und – der Sieg ist eur!

Was ist das? – Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach –
Hört doch nur den Kammerjunker düsseln:

»Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln

In – ihr Schlafgemach.«

Keine Antwort – Ernstlich ist die Stille –

Fällt denn auch auf Könige die Hülle,

Die die Augen des Trabanten deckt? –

Und ihr fodert Anbetung in Asche,

Daß die blinde Metze *Glück* in eure Tasche

Eine – Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,

Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,

Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? –

Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,

Aber weinend zwischen den erhabnen Stümper

Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken

Würden – überwänden sie die Schranken –

Schlangenvirbel eure Mäkler drehn;

Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,

Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar – Hohn ihrem falschen Schalle! –
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold –
Eure Juden schachern mit der Münze, –
Doch wie anders klingt sie über jener Grenze,
Wo die Waage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden, und mit *lächerlicher Tugend*,
Die – Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des *Majestätsrechts* Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!

Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Graf Eberhard der Greiner von Württemberg

Kriegslied

Ihr – ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub, der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub, der Ulerich,

Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenns drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz
Und gürteten die Hüft –

Er griff sie an – und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus,
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Tränen drangen raus.

Das wurmt ihm – Ha! ihr Schurken, wart'!
Und trugs in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er diese Schart
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller gings dem Junker auf,
Und hurra! heiß gings an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,

Umsonst! umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund –
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
Marsch, Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen gings daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Tal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf – was tät er itzt? –

Vor ihm der tote Sohn.

Allein in seinem Zelte sitzt

Der Graf, und eine Träne blitzt

Im Aug auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm

Am Grafen, unserm Herrn.

Allein ist er ein Heldenschwarm,

Der Donner rast in seinem Arm,

Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,

Die Nasen eingespannt,

Auch manchen Mann, auch manchen Held,

Im Frieden gut und stark im Feld,

Gebar das Schwabenland.

Baurenständchen

Mensch! Ich bitte, guck heraus!

Klecken nicht zwo Stunden,

Steh ich so vor deinem Haus,

Stehe mit den Hunden.

's regnet, was vom Himmel mag,

's gwittert wie zum Jüngsten Tag,

Pudelnaß die Hosen!

Platschnaß Rock und Mantel, ei!

Rock und Mantel nagelneu,

Alles dieser Losen.

Draußen, draußen Saus und Braus!

Mensch! ich bitte, guck heraus.

Ei zum Henker! guck heraus!

Löscht mir die Laterne –

Weit am Himmel Nacht und Graus!

Weder Mond noch Sterne.

Stoß ich schier an Stein und Stock,

Reiße Wams und Überrock,
Ach, daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden ringsumher,
Gräben, Hügel kreuz und quer,
Breche Bein und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei zum Henker, guck heraus!

Ei zum Teufel! guck heraus!
Höre mein Gesuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willst du, daß ich fluche?
Muß ich doch ein Hans Dampf sein,
Frör ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank ich dir,
Winterbeulen machst du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei, zum Teufel, guck heraus.

Donner alle! Was ist das,
Das vom Fenster regnet?
Garstge Hexe, kotignaß,
Hast mich eingeseget.
Regen, Hunger, Frost und Wind
Leid ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich!
Böser Dämon, tummle dich,
Habe satt gedudelt!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl – Ich geh nach Haus.

Die Winternacht

Ade! Die liebe Herrgottssonne gehet,
Grad über tritt der Mond!
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht ums Erdenrund.

Nichts hör ich mehr durchs winternde Gefilde
Als tief im Felsenloch
Die Murrelquell, und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unterm Tische,
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen teutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Rosen euer Blick,
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um
Und zählt nunmehr mit federleichtem Mute
Schweißtropfen im Gymnasium.

Wie manchen Fluch – noch mögen unterm Boden
Sich seine Knochen drehn –
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
Wie manch verzogen Maul gesehn,

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, sprach itzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß aufs Buch getropft. –

Wohl redt man auch von einer – e – gewissen –
Die sich als *Frau* nun spreißt,
Und mancher will der Lecker baß nun wissen,
Was doch ihr *Mann* baß – gar nicht weißt. –

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perücken,
Was einst der kleine Fritz getan –

Man ist – Potz gar! – zum Doktor ausgesprochen,
Wohl gar – beim Regiment!
Und hat vielleicht – doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane – Seifenblasen sind.

Hauch immer zu – und laß die Blasen springen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur – errungen mit Gesängen –
Zum Lohn ein teutscher Lorbeerkranz.

Totenfeier am Grabe

Philipp Friederich von Riegers

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder –

Rieger tot!

Noch in unsern Ohren heult der Donner wider –

Rieger, Rieger tot!

Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,

Schon im Aufgang schwindet,

Flog der Held zu Gott!

Sollen Klagen um die Leiche hallen,

Klagen um den großen Mann?

Oder dürfen warme Tränen fallen,

Tränen um den guten, lieben Mann?

Dürfen wir mit Riegers Söhnen weinen?

Mit den Patrioten uns vereinen?

O so feire weinender Gesang

Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,

Groß dein Geist zu Seinem großen Rufe,

Größer war – dein Herz!

Engelhuld und göttliches Erbarmen

Rief den Freund zu deinen offenen Armen;

Froher unschuldsvoller Scherz

Lachte noch im silbergrauen Weisen,

Jugendfeuer brannte noch im Greisen,

In dem Krieger betete – der Christ.

Höher als das Lächeln deines Fürsten,
(Ach! wornach so manche geizig dürsten!)

Höher war dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Untertanenflüchen

Zu erwuchern, war dein Trachten nie.

Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu beten,

War dein Stolz auf Erden hie.

Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp – ist Nichts! – –

Krieger KARLS! erlaubt mir, hier zu halten,
Tretet her, ihr lorbeervollen Alten!

(Das Gewissen brenne flammenrot)

Dumpfig hohl aus eures Riegers Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,

Spricht zu euch – der Tod:

»Erdengötter! – glaubt ihr ungerochen

Mit der Größe kindischkleinem Stolz
(Alles faßt der schmale Raum von Holz)

Gegen mich zu pochen?

Hilft euch des Monarchen Gunst,

Die oft nur am Rittersterne funkelt,

Hilft des Höflings Schlangenkunst,

Wenn sich brechend euer Aug verdunkelt?

Erdengötter, redet doch,

Wenn der Götterdunst zerstiebet,

Redet denn, was wärt ihr noch,

Wenn ihr – schlechte Menschen bliebet?

Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,

Daß von euch – zwei Tropfen Blut

In den Adern alter Helden rannen?

Pocht ihr auf geerbtes Gut?

Wird man dort nach Riegers Range fragen?

Folgt ihm wohl KARLS Gnade bis dahin?

Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,

Als vom Jubel Seiner Segnenden?

Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,

Fragt er, ob der große Tote hier

Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?

Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?

Richtet Gott – – wie wir?«

Aber Heil dir! Seliger! Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werter
Als der Größe prangender Betrug!
Schöne Taten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt,
Glücklich gingst du durch die goldne Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sklaven fällt.
Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,
Flohst du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist – beglückt.

Dort, wo du bei ewgen Morgenröten
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückst,
Und auf diesen traurenden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst,
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen schmiegst

Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegst,
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieses Lebens Folterbank verträumt
Und die Wahrheit, leuchtend wie die Sonne,
Ihm aus tausend Röhren schäumt,

Dorten sehn wir – Jauchzet, Brüder –
Dorten unsern Rieger wieder!!!

Wunderseltame Historia des berühmten Feldzuges

*als welchen HUGO SANHERIB, König von Assyrien, ins Land Juda
unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einstellen
mußte*

*Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein bracht
von SIMEON KREBSAUGE, Baccalaur*

In Juda – schreibt die Chronika –

War olim schon ein König,

Dem war von Dan bis Berseba

Bald alles untertänig.

Und war dabei ein wackrer Fürst,

Desgleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,

Vom Freien heimgekommen

Und hatte vom Chaldäerland

Ein Weibchen mitgenommen.

Im Herzen Himmel – und im Blick;

Ich küßte sie den Augenblick.

Die Trauung war schon angestellt,

Die Hochzeitkleider fertig,

Der Bräutigam, frisch wie ein Held,

Des Wonnetags gewärtig –

Als plötzlich – zitternd schreibts mein Kiel –

Ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weiß,

Ist nicht wie unsereiner –

Wenn *unsre* Seele weiterreist,

Drob kümmert sich wohl keiner –

Ein Schnuppen, den ein Großer klagt,

Wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmerfaul,

Das Hifthorn von dem Nacken

(Man kennt ja schon ihr großes Maul

Und ihre dicken Backen):

»Fürst Josaphat liegt todkrank da«,

Posaunt sie durch ganz Asia.

Sogleich vernahm den Trauerton

Fürst Sanherib, sein Vetter, –

Zu Assur hat er seinen Thron

Und ehret fremde Götter.

Die Balle Lüge kommt so recht

Zustatten meinem Götzenknecht.

»Da fischt sich was – Hol mich der Dachs!« –

Und hui! spitzt er die Ohren.

»Stirbt Josaphat, so zieh ich stracks

Hinein zu Hebrons Toren.

Er braucht Arznei – er treibts nicht lang!

Und Juda ist ein fetter Fang.«

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß

Durch Stadt und Wachparade,

Der Junggesellen faulen Troß

Zu werben ohne Gnade.

Schon springen Bomben aus dem Guß
Und freun sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Tor bekommt
Gemessene Befehle,
Daß undurchsucht – unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus –
Sonst – Marsch, ihr Herrn, ins Narrenhaus.

»Woher, mein Freund?« brüllt auf und ab
Die Schildwach an die Fremde.
»Wohin die Reis? Wo steigt Ihr ab?
Was führt Ihr unterm Hemde?
Torschreiber raus! – Der Herr bleibt stehn!
Man wird ihn heißen weitergehn.«

Da war nun mancher *Passagier*
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragen gehn zur Folter schier,
Gott aber ist allmächtig:

Man visitiert von Pack zu Pack,
Doch zeigt sich nichts – als Schnupftobak.

Indessen schickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und rot und weiß
Und ordnen sich in Heere.
Das Kriegsgeräthe – glaubt mir keck –
Fraß¹ zehen Säckel Silbers weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
Den Damen seine Siege,
Aufs Wohl des neuen Landes flohn
Von Tisch zu Tisch die Krüge,
Schon möbelt' man das neue Schloß –
Je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Galakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb
Und durch Judäa reite;

Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach.

Wie stolz von seinem Thron herab
Er Judas Schriftgelehrten
Erlaubnis zu dem Handkuß gab
Und sie ihm Treue schwörten –
Und alles Volk im Staube tief
Hosianna dem Gesalbten! rief.

Doch während daß der Vetter schon
Nach deiner Krone schielte,
Und auf dem *noch besetzten* Thron
Schon Davids Harfe spielte,
Lagst du- – o Fürst – beweint vom Land,
Noch unversehrt – in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinais
Und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Zepter werden,

Und sahe mit erhabner Ruh
Dem Unfug deines Veters zu.

Schnell schickt er einen Cherub fort

Und spricht mit sanftem Lächeln:

»Geh, Raphael – dem Fürsten dort

Erfrischung zuzufächeln.

Er ist mein Sohn – mein treuer Knecht!

Er lebe! – denn ich bin gerecht.«

Dem Willen Gottes untertan,

Steigt Raphael herunter,

Nimmt eines Arztes Bildung an

Und heilt dich durch ein Wunder.

Dein Fürst ersteht – jauchz, Vaterland!

Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyrien,

Wo Sanherib regieret

Und eben seine Königin

Vom Schlitten heimgeführt. –

»Ihr Durchlaucht! Ein Kurier!« – »Herein!

Es werden Trauerbriefe sein.«

Schnell öffnet er den Brief und liest,

Liest – ach! der Posten trübste –

Daß Josaphat am Leben ist –

Und flucht an seine Liebste:

»Der Krieg ist aus! – Pest über dich!

Zweitausend Taler schmerzen mich!!«

Fußnoten

1 Nach unserm Geld 2000 Taler.

Unserm teuren Körner

Am 2ten des Julius 1785

Sei willkommen an des Morgens goldnen Toren,

Sei willkommen unserm Freudegruß,

Dieses Tages holder Genius,

Der den Vielgeliebten uns geboren! –

In erhabener Pracht –

Schimmernd tritt er aus der Nacht

Wie der Erdensöhne keiner,

Groß und trefflich, wie der Sieben einer,

Die am Throne dienen, schwebt er her.

»Streut mir Blumen – – Seht, da bin ich wieder«

(ruft er lächelnd von dem Himmel nieder)

»Streut mir Blumen – Ich bins wieder,

Der den Teuren euch gebar,

Ich bin mehr, als meine andern Brüder,

Ihren Liebling nennt mich weit und breit

Unsre Mutter – Ewigkeit.«

(Stolz und Würde sprach aus der Gebärde)

»Einen Edeln gab ich dieser Erde!

Fühlt die Menschheit, wen ich ihr geboren?

Kennt die Erde meinen Liebling schon?«

Oder schallen leiser in der Menschen Ohren

»Seine Taten als vor Gottes Thron?

Las die Welt in seiner schönen Seele?

Beugte sich vor seiner großen Seele

Ehrerbietig sein Jahrhundert schon?

Wuchsen zur Vollendung auf die Keime,

Die ich damals in sein Herz gesät?

Ist die Welt so schön, wie seine Träume?

Fand er diesen, der ihn ganz versteht?

O dann laßt mich stolzer durch den Himmel schweben,

Ich hab ihn gegeben!

Jetzt vollend ich meinen Sonnenlauf,

Aber hinter meinem Rücken leuchtet

Schon ein neuer – schöner Morgen auf.

Einen Engel tragen seine goldnen Flügel,

In des Engels silberklarem Spiegel
Liegt ein Himmel – und die Ewigkeit.
Schamrot stürz ich in das Meer der Zeit,
Nur das Leben
Konnt ich meinem teuren Liebling geben –
Dieser Engel – wie erbleicht mein Ruhm –

Wandelts in Elysium.«

Der Seraph sprach – – – Du liegst in unsern Armen –

Wir fühlen, daß du *unser* bist.

An die Freude

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert geteilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja – wer auch nur *eine* Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wers nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor

Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der *Unbekannte* thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie *uns* und *Reben*,

Einen Freund, geprüft im Tod.
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonne aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt *sie* den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet *sie* des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man *ihre* Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut – –

Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
Dieses Glas dem guten Geist.

Chor

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen –
Brüder, gält es Gut und Blut, –
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor

Schließt den heiligen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein:
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Toten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr sein.

Chor

Eine heitre Abschiedsstunde!

Süßen Schlaf im Leichentuch!

Brüder – einen sanften Spruch

Aus des Totenrichters Munde!

Freigeisterei der Leidenschaft

Als Laura vermählt war im Jahre 1782

Nein – länger, länger werd ich diesen Kampf nicht kämpfen,

Den Riesenkampf der Pflicht.

Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,

So fodre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab ichs, ja, ich habs geschworen,

Mich selbst zu bändigen.

Hier ist dein Kranz. Er sei auf ewig mir verloren,

Nimm ihn zurück, und laß mich sündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,

Wo ich noch jüngst, ein frecher Beter, lag,

Mein übereilter Eid sei widerrufen,

Vernichtet sei der schreckliche Vertrag,

Den du im süßen Taumel einer warmen Stunde

Vom Träumenden erzwangst,

Mit meinem heißen Blut in unerlaubtem Bunde,
Betrügerisch aus meinem Busen rangst.

Wo sind die Feuer, die elektrisch mich durchwallten,
Und wo der starke, kühne Talisman?
In jenem Wahnwitz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbesonnen ihn getan.

Zerrissen sei, was du und ich bedungen haben,
Sie liebt mich – deine Krone sei verscherzt.
Glücklich, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmütiges Entsagen,
Und großmutsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich,
Gibts in des Lebens unermeßlichem Gebiete,

Gibts einen andern schönern Lohn – als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?

Entsetzliches Geschick!

Der einzige Lohn, der meine Tugend krönen sollte,

Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

Des wollustreichen Giftes voll – vergessen,

Vor wem ich zittern muß,

Wag ich es stumm, an meinen Busen sie zu pressen,

Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell auf sein allmächtig glühendes Berühren,

Wie schnell o Laura, floß

Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,

Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los,

Jetzt schlug sie laut, die heißerflechte Schäferstunde,

Jetzt dämmerte mein Glück –

Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,

Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick,

Mir schauerte vor dem so nahen Glücke,
Und ich errang es nicht.
Vor deiner Gottheit taumelte mein Mut zurücke,
Ich Rasender! und ich errang es nicht!

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? –
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
Des Zufalls schwere Missetat geweiht?
Nein – unerschrocken trotz ich einem Bund entgegen,
Den die errötende Natur bereut.

O zittre nicht – du hast als Sünderin geschworen,
Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung sei er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorsicht kann den überflüßgen Geist entraten,
Für den sie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir – warum bin ich geworden?
Weil du bist, schuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geister morden,
Und flüchte mich vor seines Wurmes Spott.

Sanftmütigster der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
Und diesen *Nero* beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
Mit meinen Tränen machst du dich bezahlt?

Besticht man dich mit blutendem Entsagen?

Durch eine Hölle nur

Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?

Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,

Kein Loblied feire ihn,

Und keine Freudenträne soll ihm weiter fließen,

Er hat auf immer seinen Lohn dahin!

Resignation

Eine Phantasie

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Tränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.

Der stille Gott – o weinet, meine Brüder –
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh ich schon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürdige Geistermutter – Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,

Ich bring ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit.

Vor deinem Thron erheb ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.

Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Waage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier – spricht man – warten Schrecken auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Rätsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir *Wahrheit* nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

»Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben.«
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

»Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen.« –
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen
Und weinte laut und gab sie ihr.

»Du siehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Bleibt hinter ihr – ein welker Leichnam – liegen.
Wenn Erd und Himmel trümmernd auseinanderfliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur.«

»Die Schuldverschreibung lautet an die Toten«,
Hohnlächelte die Welt,
»Die Lügnerin, gedungen von Despoten,

Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.«

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
»Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlaue erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Notdurft leiht?

Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angesteckt auf hohen Türmen,
Die Phantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesetzes Fackel dunkel brennt.

Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil schlaue Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst;

Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn – Unsterblichkeit?

Für Hoffnungen – Verwesung straft sie Lügen –
Gabst du *gewisse* Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung tat von der Vergelterin?« –

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Toter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab ich dir geschlachtet,
Jetzt werf ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab ich beherzt verachtet,

Nur *deine* Güter hab ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

»Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder!«

Rief unsichtbar ein Genius.

»Zwei Blumen«, rief er, »– hört es, Menschenkinder –
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen *Hoffnung* und *Genuß*.

Wer dieser Blumen *eine* brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Du hast *gehofft*, dein Lohn ist abgetragen,
Dein *Glaube* war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.«

Die unüberwindliche Flotte

Sie kömmt – sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,

Das Weltmeer wimmert unter ihr,

Mit Kettenklang und einem neuen Gotte

Und tausend Donnern naht sie dir –

Ein schwimmend Heer furchtbarer Zitadellen,

(Der Ozean sah ihresgleichen nie)

Unüberwindlich nennt man sie,

Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;

Den stolzen Namen weiht

Der Schrecken, den sie um sich speit.

Mit majestätisch-stillem Schritte

Trägt seine Last der zitternde Neptun,

Weltuntergang in ihrer Mitte,

Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,

Glückselge Insel – Herrscherin der Meere,

Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia.
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht,
Das *große Blatt*, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie – errötet, Völker dieser Erde –
Wem sonst als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche – blick hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick hin und ahnde deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,

Und alle gute schöne Seelen klagen
Teilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott der Allmächtige sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab –
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die *Tyrannenwehre*
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott der Allmächtige blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zweien letztern Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: *Afflavit Deus et dissipati sunt.*

Die Götter Griechenlandes

[1788]

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand! –
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur.
Alles wies den eingeweihten Blicken,

Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.

Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,¹
Tantals Tochter² schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab,
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund.
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heiligen Gürtel hüten,
Der den *Donnrrer* selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leier,

In den Stein des Phidias sich goß.
Beßre Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an.
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen *hier* ihn wieder aufgetan.

Werter war von eines Gottes Güte,
Teurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris' schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröte
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerter malte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedas³ Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ewges Band.

Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoë muntre Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer.
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirters laden
Lustig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Wert gestiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späht ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhabnen Wirt.

Wohin tret ich? Diese traurge Stille
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finstern, wie er selbst, ist seine Hülle,
Mein Entsagen – was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,

Still und traurig senkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Notwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Tränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,

Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was *ich* auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch ich neue, die ich missen kann.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Taten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Toten⁴
Neigte sich der Götter stille Schar.
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? – Kehre wieder,

Holdes Blütenalter der Natur!

Ach! nur in dem Feenland der Lieder

Lebt noch deine goldne Spur.

Ausgestorben trauert das Gefilde,

Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,

Ach! von jenem lebenwarmen Bilde

Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jenen Blüten sind gefallen

Von des Nordes winterlichem Wehn.

Einen zu bereichern, unter allen,

Mußte diese Götterwelt vergehn.

Traurig such ich an dem Sternenbogen,

Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;

Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,

Ach! sie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,

Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,

Nie gewahr des Armes, der sie lenket,

Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbände,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Irdschen Sohn,
Herrscht ein anderer in des Äthers Reichen
Auf Saturnus' umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,

Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur – sein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer Erster, Edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Waagen,
Dich zu wägen – oder nimm von mir,
Nimm die ernste, strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält;
Ihre sanftre Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Fußnoten

1 Daphne vom Apollo verfolgt.

2 Niobe.

3 *Hebe*. Ihr älterer Name war *Ganymeda* sagt *Pausanias Corinth. c. 13*.

4 Hercules.

Die berühmte Frau

Epistel eines Ehemanns an einen andern

Beklagen soll ich dich? Mit Tränen bitterer Reue

Wird Hymens Band von dir verflucht?

Warum? Weil deine Ungetreue

In eines andern Armen sucht,

Was ihr die deinigen versagen?

Freund, höre fremde Leiden an

Und lerne *deine* leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte

Ein zweiter teilt? – Beneidenswerter Mann!

Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.

Vom Belt bis an der Mosel Strand,

Bis an die Apenninenwand,

Bis in die Vaterstadt der Moden

Wird sie in allen Buden feil geboten,

Muß sie auf Diligencen, Paketbooten

Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen

Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn
Und, wie's ein schmutzger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger – daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch *allein* nur sprechen sollte.

Dein Weib – Dank den kanonischen Gesetzen!
Weiß deiner *Gattin* Titel doch zu schätzen.
Sie weiß *warum?* und tut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als *Ninons* Mann.
Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! – Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück – den Platz an ihrer Linken,

Mich merkt kein Aug, und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankierten Päckchen,
Signiert: An die *berühmte Frau*.

Sie schläft so süß! – Doch *darf* ich sie nicht schonen.

»Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!«

Rasch öffnet sich das Aug der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt – auf Rezensionen.

Das schöne blaue Auge! – *mir*

Nicht *einen* Blick! – durchirrt ein elendes Papier.

(Laut hört man in der Kinderstube weinen)

Sie legt es endlich weg und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Gibt der erschrocknen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,

Und an der Stelle holde Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Mietlakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Briten,
Der – nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der *Berühmten* zu erbitten.

Ein Ding, das demutsvoll sich in die Ecke drückt
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr – wird *dein* Hausfreund soviel wagen? –
Der dümmste *Fat*, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewundre, sagen;
Und darfs vor meinem Angesicht!
Ich steh dabei, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Not,
Da geht es über meine Flaschen,
Mit Weinen von Burgund, die *mir* der Arzt verbot,

Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.

Mein schwer verdienter Bissen Brot

Wird hungriger Schmarotzer Beute;

O diese leidige, vermaledeite

Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod!

Den Wurm an alle Finger, welche drucken!

Was, meinst du, sei mein Dank? Ein Achselzucken,

Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen;

Errätst du nicht? O ich verstehs genau!

Daß diesen Brillant von einer Frau

Ein solcher Pavian davongetragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern

Streut die Natur den bunten Teppich hin,

Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,

Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.

– Ihr ist der Frühling wonneleer.

Die Sängerin der süßesten Gefühle,

Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,

Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.

Die Nachtigallen haben nicht gelesen,

Die Lilien *bewundern* nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert *sie* – zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahreszeit ist so schön – zum *Reisen*.
Wie drängend voll mags jetzt in Pyrmont sein!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort – in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo *Griechen*, untermischt mit Weisen,
Zelebritäten *aller* Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
An *einem* Tisch zusammen speisen,
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne *Tugenden* von ihren Wunden heilen,
Noch andre – sie mit Würde zu bestehn!
Um die *Versuchung* lüstern flehn –
Dort, Freund – o lerne *dein* Verhängnis preisen!
Dort wandelt *meine* Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell – ach wie so schnell bist du entfliegen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,

Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgetanem Sinn
Und weichen leicht beweglichen Gefühlen,
So sah ich sie, die Herzenfeßlerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen.
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare.
So führt ich sie zum Traualtare,
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blütenfeld beneidenswerter Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an.
Mein Himmel war mir aufgetan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste *sie*,
Die Glücklichste von allen *sie*,
Und *mein*, durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint – o mög ihn Gott verdammen!
Ein *großer* Mann – ein *schöner Geist*.
Der große Mann tut eine Tat! – und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab ich nun? Beweinenswerter Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein *starker* Geist in einem *zarten* Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem *stärkern* nachzukriechen,
Dem *schöneren* Geschlecht entflohn,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas *goldnem Buch* gestrichen¹
Für – einer Zeitung Gnadenlohn.

Fußnoten

1 Goldnes Buch, so wird in einigen italienischen Republiken das Verzeichnis genannt, in welchem die adeligen Familien eingeschrieben stehen.

Freeditorial 